

Anforderungen (hinsichtlich einer gleichzeitigen Präsenz auf den drei Hauptmärkten Europa, Amerika und Asien) nicht länger entziehen darf.

Allerdings gibt es nach wie vor zahlreiche Bedenken, die am übersichtlichsten bei den immer noch regelmäßig durchgeführten Hongkonger Umfragen zutage treten, und die z.Zt. folgende Reihenfolge aufweisen: Inflations- (und damit Preissteigerungs-) Ängste (62% aller befragten Unternehmer) - unzureichende Gesetze (34%) - Steuersystemmängel (19%) - Korruption (12%) - Kommunikationsdefizite (10%) - Ineffizienz der Verwaltung (8%) und Infrastrukturdefizite (7%).

Befürchtungen politischer oder sozialer Art werden von den Investoren bezeichnenderweise kaum als Hindernis empfunden, auch nicht von den deutschen!

3

Renormalisierung

Wenn die Kinkelreise eine Versöhnungsreise gewesen sein sollte, so hat sie ihre Ziele voll erreicht. Dies mußte auch die ausländische Presse zugeben, die den Besucherfolg anerkennend - und auch ein wenig ironisch - kommentierte. Hier einige Schlagzeilen: "Germany tries to heal China Rift"¹⁵, "Beijing smiles again on Germany"¹⁶, "Bonn's Beijing Troubles 'over'"¹⁷, "Germany pledges to avoid Confrontation"¹⁸.

Anmerkungen

- 1) Dazu Ca, Juni 1996, Ü 2; Juni 1996, S. 598-605.
- 2) SCMP, 24.10.96.
- 3) Xinhua, 23.10.96.
- 4) FAZ, 21.10.96.
- 5) SCMP, 22.10.96.
- 6) XNA, 23.10.96.
- 7) Ebd.
- 8) XNA, 22.10.96.
- 9) Radio Beijing in SWB, 24.10.96.
- 10) FAZ, 12.10.96.
- 11) HB, 23.10.96.
- 12) HB, 30.10.96.
- 13) So SCMP, 27.10.96.
- 14) Eine Besprechung u.a. in Ca, August 1995, S. 718 ff.
- 15) IHT, 22.8.96.
- 16) FT, 23.10.96.
- 17) FT, 22.10.96.
- 18) SCMP, 23.10.96.

Oskar Weggel

Nationalismus in China

Vaterlandsliebe oder neuer Gefahrenherd?

Gliederung

1 Besorgnisse

2 Die Entstehung eines chinesischen Nationalismus

- 2.1 Die Unvereinbarkeit zwischen *tianxia*-Auffassung und Nationalismus im traditionellen China
- 2.2 Der fast reibungslose Übergang zum Denken in nationalen Kategorien
- 2.3 Die Verbreiterung der sozialen Basis des Nationalismus während des Antijapanischen Kriegs

3 Nationalismus im modernen China

- 3.1 Fünf Spielarten des Nationalismus in der chinesischen Welt
 - 3.1.1 "Patriotismus"
 - 3.1.2 "Groß-Han-Chauvinismus"
 - 3.1.3 Taiwan als "ozeanische Nation"?
 - 3.1.4 Singapur als Willensnation
 - 3.1.5 Panchinesische Ansätze

4 Der gutartige Patriotismus

- 4.1 Patriotische Theorie und Rhetorik
 - 4.1.1 Unter Mao Zedong
 - 4.1.2 Unter den Reformern
- 4.2 Patriotische Praxis
- 4.3 Patriotische Symbolik
 - 4.3.1 Zwei Staatsflaggen
 - 4.3.2 Zwei Staatswappen
 - 4.3.3 Zwei Nationalhymnen
 - 4.3.4 "Nationale" Zeitrechnung
 - 4.3.5 Zwei Hauptstädte
 - 4.3.6 Die nationale Einheitssprache

5 Chauvinismus? Die furchteinflößende Variante

- 5.1 Schattierungen und Abstufungen im "chauvinistischen" Vorfeld
 - 5.1.1 Trotzhaltung: Eine Großmacht wehrt sich
 - 5.1.1.1 Warum sich mehr zurückhalten, als es andere tun?
 - 5.1.1.2 Breitseiten gegen Japan und die USA
 - 5.1.1.2.1 Prügelknabe Japan
 - 5.1.1.2.2 Anti-Amerikanismus?
 - 5.1.1.2.3 "Nein sagen" können!
 - 5.1.1.3 Rückschnitt bei ausländischen Firmen
 - 5.2 Anzeichen einer Vorwärtspolitik?
 - 5.2.1 Der heiße Punkt Spratlyfrage
 - 5.2.2 Verschärfung bei der Minderheitenpolitik?
 - 5.2.3 Innenpolitische Aspekte des Han-Chauvinismus
 - 5.3 Argumente gegen die Chauvinismus-Gefahr
 - 5.3.1 Historisch begründete Gegenargumente, die sich z.T. bereits verdinglicht haben
 - 5.3.1.1 Ordnungsversessenheit und Impansionismus
 - 5.3.1.2 Ordnungspolitik seit 1989: Symptome der Einlösung des historischen Auftrags
 - 5.3.1.3 Die Entschärfung der meisten Grenzfragen
 - 5.3.1.4 "Antihegemonismus" als Leitmotiv und als Verfassungsprinzip
 - 5.3.1.5 Selbstverpflichtungen im Erklärungsverhalten
 - 5.3.2 Gegenargumente, die sich aus der neuen außenwirtschaftlichen Logik ergeben
 - 5.3.3 Gegenargumente, die mit innenpolitischen Überlegungen zusammenhängen

1 Besorgnisse

Drei Ereignisse liefern Anlaß, die Scheinwerfer auf das Phänomen des chinesischen Nationalismus zu richten, das zwar keineswegs neu ist, das aber im Zuge des chinesischen Wirtschaftswachstums neue Dimensionen angenommen hat, nämlich (1) die von nationalen Emotionen begleitete pan-chinesisch/japanischen Auseinandersetzungen um die 190 km nordöstlich von Taiwan gelegenen "Fischfangterrassen" (Diaoyutai) in den Monaten August und September 1996,¹ ferner (2) der ZK-Beschluß vom 10. Oktober 1996, in dem der "Patriotismus" als wichtiger Bestandteil der "Sozialistischen geistigen Zivilisation" beschworen wird, nicht zuletzt aber (3) das wachsende Unbehagen der asiatischen Nachbarn gegenüber einem als rüde (Spratly, Taiwan) empfundenen neuerwachten chinesischen Nationalismus, das sich in Gegenreaktionen wie erhöhter Waffenbeschaffung, in der Stärkung strategischer Allianzen (Beitritt Vietnams zur ASEAN) oder z.B. in der Weigerung Indiens ausdrückt, den Vertrag zur Einstellung von Atomwaffentests zu unterzeichnen.

Es sind aber auch chinesische Intellektuelle, die, wo immer sich eine vertraute Gesprächsatmosphäre einstellt, ausländischen Bekannten gegenüber ihre Besorgnis zum Ausdruck bringen, die neue Welle des Nationalismus könne früher oder später unbedachte Handlungen auslösen: Auch in diesem Zusammenhang tauchen die Stichworte "Nansha" (Spratly) und Taiwan immer wieder auf.

2 Der Werdegang des Nationalismus in China

2.1 Die Unvereinbarkeit zwischen *tianxia*-Auffassung und Nationalismus im traditionellen China

China hat sich bis ins zwanzigste Jahrhundert hinein nie als Nation im europäischen Sinne des Wortes verstanden, obwohl es - ganz im Gegensatz zu vielen nach dem Zweiten Weltkrieg neu entstandenen Staaten der Dritten Welt - die Kriterien für eine solche "nationale" Identität durchaus besessen hätte, nämlich eine weit in die Vergangenheit zurückreichende Geschichte, ein kulturelles Syntagma, eine Sprache, die lange Zeit zwar von vielen Dialekten mitgeprägt, in ihren nordchinesischen Elementen aber doch weitgehend geschlossen und vor allem durch das Medium einer zweitausend Jahre benutzten Schriftsprache überwölbt war, darüber hinaus ein bestimmtes Verhältnis zur Religion, ein Brauchtum nicht nur lokalen, sondern gesamthaften Zuschnitts, nicht zuletzt zahlreiche historische Persönlichkeiten, die jeder Chinese auch heute noch als wesentlichen Bestandteil "seiner" Geschichte empfindet. Herder hätte ganz gewiß keine Schwierigkeiten gehabt, all diese Erscheinungen als Manifestationen eines authentischen chinesischen "Volksgeistes" zu verstehen. Geschichte, Sprache, Kultur - all dies fügte sich fast nahtlos zu einem "Nationalcharakter" zusammen und hätte sich schon früh im Sinne eines typisch "nationalen" Bewußtseins offenbaren können.

Bezeichnend für das traditionelle China war es jedoch, daß das eigentlich "Wir"-stiftende Element nicht die Nation - und übrigens auch nicht die Religion, die Hautfarbe, die

Dynastie oder die Geographie - war, sondern das Bekenntnis zu einer bestimmten Form der Zivilisation, wie sie vor allem von den Konfuzianern definiert worden war. Wer dieses Wertesystem internalisiert hatte und es in seinem Verhalten habitualisierte, gehörte zur Gemeinschaft der Zivilisierten - und damit zu einer "Nation", die eher als Kategorie verstanden wurde, so wie etwa Abbé Sieyès den "dritten Stand", also das französische Bürgertum des späten 18. Jahrhunderts, zur Nation erklärt hatte oder wie Goethe im *Wilhelm Meister* eine Akteurin sprechen läßt: "Wir Mädchen sind eine wunderliche Nation".

Man war im traditionellen China also Bekenntnis- oder Gesinnungs-, nicht aber Abstammungs-Chinese. Nationale Grenzen oder gar Grenzpfähle spielten hier keine Rolle. Der Unterschied zwischen dem "globalistischen" *tianxia* ("alles unter dem Himmel") und dem eher administrativ verstandenen *guojia* (Staat im engeren Sinn) bestand lediglich darin, daß innerhalb des "Staats" administrative Gewalt (etwa i.S. von Steuereinzahlung sowie von öffentlichem Arbeitsdienst) ausgeübt werden konnte, während der Arm des Mandarinats über diesen engeren Bereich hinaus allenfalls so weit reichte, als auch das Tributsystem wirksam war.

2.2 Der fast reibungslose Übergang zum Denken in nationalen Kategorien

Ein Nationalismus westlicher Prägung konnte sich in China erst nach dem Untergang des Kaiserreichs herausbilden, dann aber sogleich zum Brennpunkt vor allem studentischer Anliegen werden - man denke an die Bewegung vom 4. Mai 1919.

Abweichend von anderen modernen Staaten der Dritten Welt gelang der Übergang zu nationaler Denkweise in China fast ohne Reibungsverluste. Hatte sich das Land doch kaum mit Schwierigkeiten herumzuschlagen, die anderen asiatischen Nationen soviel Kopfzerbrechen bereiten, nämlich mit Religion oder Sprache.

- Blickt man auf ein Nachbarland wie Pakistan, so liefert dort beispielsweise die Religion den einzigen wirklich bindenden Zusammenhalt, während alle sonstigen Elemente dieses Staates dem Nationenbegriff geradezu Hohn zu sprechen scheinen:

Die Bildung Pakistans geht auf die "Zwei-Nationen-Lehre" des Staatsgründers Ali Jinnah (1876-1948) zurück, deren Wesensaussage darin bestand, daß Hindus und Muslims nicht nur zwei verschiedenen religiösen, gesellschaftlichen und kulturellen Systemen angehörten, sondern, mehr noch, zwei "Nationen": Sie heirateten nicht untereinander, ja setzten sich nicht einmal an denselben Tisch; sie beriefen sich auf unterschiedliche Traditionen, Epen und Vorbilder: Wer hier als Held gefeiert werde, gelte dort als Todfeind. Ziel müsse es deshalb sein, für den "gefährdeten Islam" eine Heimat zu schaffen, in der es keine Panjabis, Bengalen, Belutschen oder Patanen mehr gebe, sondern nur noch Muslime - also eine Gemeinschaft der Gläubigen in der Nachfolge der Umma (Gemeinde) von Medina.²

Kaum hatte Pakistan als eigener Muslimstaat das Licht der Welt erblickt, mußten die Väter des neuen Staatswesens bereits entdecken, daß es auch jetzt noch keines-

wegs "den" Islam gab, sondern daß die islamische Gemeinde in zahlreiche Bewegungen, Denkschulen, Sekten und Untersekten zerfiel.

Der alte Widerspruch zwischen Umma-Ideal und säkularer Wirklichkeit hatte die Islamische Republik Pakistan also schon bald wieder eingeholt. Solange sich Pakistan nicht wirklich als Islamstaat verstand, würde es ein ähnlich brüchiger Vielvölkerstaat bleiben wie das alte Österreich-Ungarn. Sollte es ihm dagegen gelingen, dem Umma-Ideal nahezukommen, so wäre dies nur mit einem Verzicht auf Modernisierung und Innovation möglich. "Zerfall oder Mittelalter" - dies scheint, überspitzt ausgedrückt, die Alternative Pakistans zu sein.³

Mit Problemen dieser Art hat sich China, wie gesagt, nie herumschlagen müssen, da es eine höchst säkulare Tradition besitzt, die sich auf den bekannten Ausspruch des Konfuzius stützt, daß man Götter und Geister zwar ehren, sich im übrigen aber von ihnen fernhalten solle: Es empfehle sich, sie so zu verehren "als ob" (*ru*) sie existierten.⁴

- Anders als neue asiatische Nationen wie Indien und Sri Lanka (oder als europäische Staaten wie Belgien, das frühere Jugoslawien und die Schweiz) kannte das moderne China auch kein Sprachenproblem. Vielmehr wurde hier, wie unten (4.3.6) näher auszuführen, schon während der Republik, vor allem aber während der Volksrepublik die Vereinheitlichung der Sprache auf der Grundlage des Beijinger Dialekts betrieben. Ähnlich wie Indonesien, das in seiner Bahasa Indonesia zur Spracheinheit finden konnte, hat auch China mit seiner *Guoyu/Putonghua* hier Einheit hergestellt.

Da anderen Nationen, z.B. den Indern, eine ähnliche Einigungsleistung wie den Indonesiern und den Chinesen versagt blieb, mußten sie an der Sprache des früheren Kolonialherren, Englisch, festhalten. Für klassische Philosophen des "Volksgeistes" wie Herder rüttelt dieses Verhalten an den Grundlagen des Nationenverständnisses; denn letztlich ist es die Sprache, die die engste Verbindung mit dem "Volksgeist" eingeht!

2.3 Die Verbreiterung der sozialen Basis des Nationalismus während des Antijapanischen Krieges

Der Nationalismus ist eine junge Erscheinung in China, die viele Väter hat - angefangen von den Demütigungen des 19. Jahrhunderts (Erster und Zweiter Opiumkrieg, Niederlage gegen Japan 1894/95) bis zu denen des frühen 20. Jahrhunderts: Bezeichnenderweise ging die erste organisierte nationale Bewegung vom studentischen Widerstand gegen die Überlassung der ehemaligen deutschen "Pachtgebiete" an Japan aus und mündete in die Bewegung vom 4. Mai 1919. Allerdings blieb das nationale Anliegen damals auf eine verhältnismäßig dünne Schicht von intellektuellen und städtischen Unternehmern beschränkt, also auf gesellschaftliche Gruppen, die von den Kommunisten später als "Kleinbourgeoisie" und "Nationale Bourgeoisie" gekennzeichnet wurden. Zu einer wirklichen Volksbewegung wurde der Nationalismus erst während des Zweiten Weltkriegs, als japanische Einheiten tief ins bäuerliche Hinterland vorstießen und dadurch die Geburtstunde eines "Bauernnationalismus" einleiteten: Für den Durchschnitts-

bauern wurde jenes nationale Wir-Gefühl, das bis dahin lediglich auf eine schmale politische Elite beschränkt gewesen war, in dem Augenblick nachvollziehbar, da eine fremde Macht in Gestalt rabiaten Truppen in die Dörfer eindrang und eine Politik des "Dreifachen Liquidierens" (*san guang*) exekutierte: Die Ereignisse von 1937/45 wurden damit zu einem Zeitraum, in dem jener "Nationalismus des kleinen Mannes" hochkam, der für das Wiedererstarken Chinas gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann - und der übrigens ein Garant dafür ist, daß China nicht so leicht wieder in seine Teile zerfällt wie noch in den Jahren des "Warlordismus".

3 Nationalismus im modernen China

3.1 Fünf Spielarten des Nationalismus in der chinesischen Welt

3.1.1 "Patriotismus"

In der chinesischen Sprache tritt der Begriff "Nationalismus" in einer Doppelversion zutage, nämlich entweder als gutartiger - und als solcher auch von Mao Zedong immer wieder beschworener - *aiguozhuyi* ("Patriotismus"), über den unten in Abschnitt 4 Näheres auszuführen ist oder aber als

3.1.2 "Groß-Han-Chauvinismus"

Dieser Begriff wird entweder als *daguozhuyi* (wörtl. "Großmacht-ismus") oder als *daguoshawenzhuyi* ("Großmachtchauvinismus") oder als *da Hanzuzhuyi* ("Groß-Han-Chauvinismus") wiedergegeben. In dieser Wortkombination beginnt der chinesische Nationalismus bei den Nachbarn schon heute Furcht und Schrecken zu verbreiten; kein Wunder, daß Beijing sich inzwischen alle Mühe gibt, hier gegenzusteuern und um Vertrauen zu werben (Näheres unten 5.3).

3.1.3 Taiwan als "ozeanische Nation"?

Spezifische Färbung hat der Nationenbegriff im Zusammenhang mit der Taiwan-Frage angenommen: "Nation" läßt sich ja zweifach interpretieren, nämlich entweder im Sinne einer Geschichts- oder aber einer Willensnation. Eine historisch auskristallisierte (*Kultur-*) Nation ist eine Gemeinschaft von Menschen, die sich ihres im Laufe der Geschichte gewachsenen Eigenwerts bewußt geworden sind und sich als Träger und Subjekt gemeinsamer Wert- und Zielvorstellungen empfinden. Eine *Willensnation* andererseits kommt dadurch zustande, daß sich ihre Mitglieder - unabhängig von der bisherigen Geschichte und von ihrer kulturellen Zugehörigkeit - als eigenständige Gemeinschaft definieren und diesen Willen in ihrem politischen Verhalten zum Ausdruck bringen.

Unter dem Gesichtspunkt der Kulturnation ist Taiwan ganz gewiß ein Teil Großchinas, als Willensnation dagegen empfindet sich eine Mehrheit seiner Bevölkerung als selbständige Einheit. Dieser Gedanke wurde vor allem von der

1970 in Tokyo gegründeten WUFI (World United Formosans for Independence: *Taiwan duli lianmeng*) in die Diskussion gebracht und wird bis auf den heutigen Tag von der größten Oppositionspartei Taiwans, der MJD (*Minjindang*), offiziell vertreten. Erklärtes Ziel der WUFI war es von Anfang an, die herrschende Guomindang-Regierung zu stürzen und einen neuen, selbständigen, auch von der Volksrepublik China völlig unabhängigen taiwanesischen Staat zu gründen.

Im Zeichen dieser Zielsetzung pflegte die WUFI einen höchst eigenwilligen Umgang mit dem "Nationen"-Begriff: Theoretisch sollten zwar alle Personen zur gemeinsamen Nation gehören, die die Insel Taiwan als ihre Heimat betrachten und mit ihrer Bevölkerung das gleiche Schicksal teilen wollten.

Praktisch aber herrschte die Tendenz vor, nur typisch taiwanesisches wie Dialekt, Abstammung und Kultur als "nationale" Gemeinsamkeit gelten zu lassen. Die Ideologen der "Taidu" verwendeten viel Mühe darauf, eine eigen-taiwanesisches Identität, ja einen eigenen, von den festländischen Traditionen abweichenden Volkscharakter nachzuweisen und zu propagieren. Sogar von einem besonderen "ozeanischen Charakter" (*dayang xingge*) Taiwans war die Rede - ein Ärgernis für die Festländer!⁵

3.1.4

Singapur als Willensnation

Eine weitere Variante der "Willensnation" erblickte in Singapur das Licht der Welt. Der frühere Ministerpräsident Lee Kuan Yew forderte dort bereits in den siebziger Jahren, daß die "Vier Rassen" des Stadtstaats (Chinesen, Malaien, Inder und Eurasier) zu einer "Nation Singapur" zusammenwachsen müßten. Grundlage für diese Nationenbildung sei nicht die gemeinsame Vergangenheit, sondern eine gemeinsame Zukunft, die als solche *gewollt* werden müsse - daher die Parole "think Singapur!".

3.1.5

Panchinesische Ansätze

Zweitausend Jahre *nianxia*-Tradition haben dafür gesorgt, daß der moderne chinesische Nationenbegriff, kaum hatte er Wurzeln geschlagen, auch bereits Tendenzen zeigte, über die engeren Landesgrenzen hinaus zu wirken und in eine "Pan"-Bewegung überzugehen.

Im 19. Jahrhundert hatte es auch in Europa zahlreiche Pan-Bewegungen gegeben, so z.B. den Pan-Germanismus und vor allem den Pan-Slawismus, die sich im nachhinein freilich als höchst utopisch-idealistisch erwiesen und, wie man heute weiß, von Anfang an zum Scheitern verurteilt war. Spätestens der Zusammenbruch des einstigen "Ostblocks" hat dafür ein signifikantes Beispiel geliefert.

In Asien haben sich während des 20. Jahrhunderts einige ähnliche Bewegungen herausgebildet, so die panmalaiische Bewegung, die vom früheren indonesischen Staatspräsidenten Sukarno unter der Bezeichnung MAPHILINDO (Malaia-Philippinen-Indonesien) ins Leben gerufen wurde. Zur Zeit des Ersten Weltkriegs entwickelte sich ferner eine panosmanische - und daraus hervorgehend - noch eine panturanische Bewegung, die vor allem die Turkvölker Zentralasiens miterfaßte. All diese Bewegungen sind, wie sich

zwischenzeitlich gezeigt hat, ebensowenig lebensfähig wie der ebenfalls im 20. Jahrhundert aufgekommene Panafrikanismus oder Panarabismus.

Nur *eine* Entwicklung scheint in diesem Bereich zukunfts-trächtig zu sein, nämlich die panchinesische, die sich un-spektakulär, verblüffend unideologisch und in aller Stille auf der Grundlage von *guanxiwang*, d.h. von persönlichen Vernetzungen herausgebildet hat, nämlich die "Große chinesische Wirtschaftsverbindung" (*Da Zhonghua jingji gongtongti*), die in den westlichen Sprachgebrauch als "Greater China" eingegangen ist und zu der nicht nur die wohlhabenden Küstenprovinzen der VR China, sondern auch Taiwan, Hongkong und die zirkumpazifischen Auslandschinesengemeinden bis hinauf nach San Francisco und Vancouver gehören.

Für die künftige Entfaltung der chinesischen Geschäftswelt im asiatisch-pazifischen Bereich dürfte dieses Netzwerk von gar nicht hoch genug einzuschätzender Bedeutung sein. Die japanische Volkswirtschaft kann hier nicht einmal im Ansatz mithalten!

4

Der gutartige Patriotismus

4.1

Patriotische Theorie und Rhetorik

4.1.1

Unter Mao Zedong

Patriotismus galt bereits zu Mao Zedongs Zeiten als hohes Gut. In seinem später so berühmt gewordenen Aufsatz "Der Platz der Kommunistischen Partei Chinas im nationalen Krieg" vom Oktober 1938⁶ unterschied Mao zwischen dem "Patriotismus" der japanischen Aggressoren und Hitlers sowie "unserem Patriotismus", der sich *gegen* die Politik dieser Aggressoren richte. Da China ein Opfer der Aggression sei, verbindé sich der Patriotismus der chinesischen Kommunisten nahtlos mit ihrem (als solchen verteidigungsbereiten) Internationalismus. Der Patriotismus sei, wie es in Maos bekannter Definition heißt, "die Verwirklichung des Internationalismus im nationalen Befreiungskrieg". Diese Kampfansage gegen "Großmachtgelaube" (*daguozhuyi*) ist bis auf den heutigen Tag gültig geblieben.

Während der Periode des maoistischen Patriotismus wurde allerdings für Chinas alte nationale Kultur kaum etwas getan. So paradox es klingt: Es waren die Touristen, die seit Ende der siebziger Jahre wieder nach China kamen, denen zuliebe die ersten Restaurationsarbeiten durchgeführt wurden.

Die breite Bevölkerung selbst hatte kaum noch Kenntnisse über traditionelle Kunst und Kultur. Überall gab es in Maos Zeiten zwar Werke über den Marxismus-Leninismus sowie über die Schädlichkeit des Feudalismus, nirgends aber Hinweise zum historischen Stellenwert von Tempeln, Skulpturen, Stadttoren oder Prüfungshallen.

Dies alles begann sich erst Mitte der achtziger Jahre zu ändern.

4.1.2

Unter den Reformern

Auch in dem am 10. Oktober 1996 vom 6. Plenum des XIV. ZK angenommenen Beschluß über die SGZ (Sozialistische geistige Zivilisation: *qingshen wenming*) befindet sich, und zwar in Kapitel 9, ein eigener Abschnitt über den "Patriotismus".⁷ Im modernen China seien, heißt es dort, Patriotismus und Sozialismus stets organisch miteinander verbunden gewesen. Die Erziehung zum Patriotismus müsse auch in Zukunft "tiefgehend und anhaltend fortgeführt" werden, um so den "Selbsterpekt, das Selbstvertrauen und die Selbsthilfe" in jedem einzelnen zu bestärken (*zizun, zixin, ziqiang*). Massenmedien, Publikationen, Filme und Fernsehen, Kunstaufführungen und Unterricht sollten sich in den Dienst dieser patriotischen Aufgabe stellen. Auch Gedenktage und gesellschaftliches Verhalten wie das Hissen der Nationalflagge sowie das Singen der Nationalhymne sollten dazu dienen, den "patriotischen Geist" (*aiguozhuyi qingshen*) aktiv zu pflegen. Sämtliche Lokalregierungen hätten "Zentren für die patriotische Erziehung" zu gründen; auch der Zentralstaat habe für eigene Schwerpunkte dieser Art zu sorgen. Im Rahmen der patriotischen Erziehung müsse stets die prinzipielle Nationalitäten- und Religionspolitik der Partei im Auge behalten werden.

4.2

Patriotische Praxis

In den neunziger Jahren gehört wachsender Stolz auf chinesische Leistungen zum Alltagsbild. Gerne verweisen auch normale Staatsbürger auf die hohen Wachstumsraten, die in der ersten Hälfte der neunziger Jahre zwischen 12 und 13% BIP-Zunahme pro Jahr geschwankt haben, und zitieren darüber hinaus selbstbewußt auch aus den Büchern westlicher Chinabewunderer, wie des amerikanischen Futurologen John Naisbitt, der (stets mit modischen Seitenhieben gegen den angeblich so betulichen Westen) der chinesischen Volkswirtschaft eine Weltspitzenstellung schon zu Beginn des nächsten Jahrtausends prophezeit. So wie einst Hermann Kahn oder Ezra Vogel von der japanischen Presse (und von japanischen Regierungskreisen) permanent zitiert worden waren, weil sie das 21. Jahrhundert im Vorgriff zu einem "japanischen" geadelt hatten, wird von den Chinesen heutzutage Naisbitt auf den Schild gehoben, wenn nicht angehimmt. Sollten sich weitere westliche Analytiker bei den Chinesen einschmeicheln wollen, brauchen sie offensichtlich nur in Naisbitts Fußstapfen zu treten - und schon gehören auch sie zur westlichen Expertenelite.

Kurzfristig stolz sind die Chinesen auch auf ihre Sportfolge (bei den Olympischen Spielen in Atlanta kamen sie beispielsweise auf Platz 5 in der Nationenwertung), und zufrieden zeigen sie sich vor allem mit ihrer "5000jährigen Tradition". Nach einem "100jährigem Verkehrsunfall", der mit der Niederlage im Opiumkrieg begann und mit der "Befreiung" 1949 endete, beginnen sie mittlerweile auch davon stolz Kenntnis zu nehmen, daß das Reich der Mitte die meiste Zeit der Geschichte über an erster Stelle gestanden und anderen die Spielregeln vorgeschrieben hatte. Nicht zuletzt erlebt auch der Konfuzianismus eine noch zu Maos Zeiten nahezu unvorstellbare Renaissance, die wiederum dazu führt, daß die "Erziehung zum Patriotismus" der einst so vorrangigen "Erziehung zum Kommunismus" längst den Rang abgelaufen hat.

Die Große Mauer und das Andenken an die mythischen Kaiser feiert wie seit 1911 nicht mehr Wiederauferstehung und findet seinen Ausdruck auch in der Renovierung oder Erweiterung von Mausoleen der Gründungskaiser. Viel ist auch von der chinesischen Identität die Rede, wobei diese Identität und das westliche Wertesystem häufig in Gegensatz zueinander dargestellt werden.

Das von der offiziellen Propaganda mitgeförderte neue Wir-Gefühl findet auch an Nebensächlichkeiten seinen Ausdruck: So ist beispielsweise bereits 1991 auf dem Tiananmen-Platz ein höherer Flaggenmast aufgestellt und seitdem eine tägliche Flaggenzeremonie durchgeführt worden, die von Zehntausenden von Besuchern Beijings miterlebt werden kann. Gleich daneben hat eine gigantische Uhr Aufstellung gefunden, die den Countdown für die Rückkehr Hongkongs in den Schoß des Mutterlands am 1. Juli 1997 zeigt. Hongkong, Macao, Diaoyutai sowie Taiwan gelten als "geraubte" Territorien, deren Rückkehr "ins Vaterland" nach Meinung aller Chinesen zu den Selbstverständlichkeiten gehört.

Noch ein anderer Renormalisierungsvorgang soll nach allgemeiner Überzeugung möglichst schnell stattfinden, nämlich die Rückkehr Chinas an jenen Platz, der ihm aufgrund seines historischen Gewichts, seiner Tradition und nicht zuletzt auch aufgrund seiner jüngsten wirtschaftlichen und politischen Erfolge zusteht - nämlich an die Spitze.

4.3

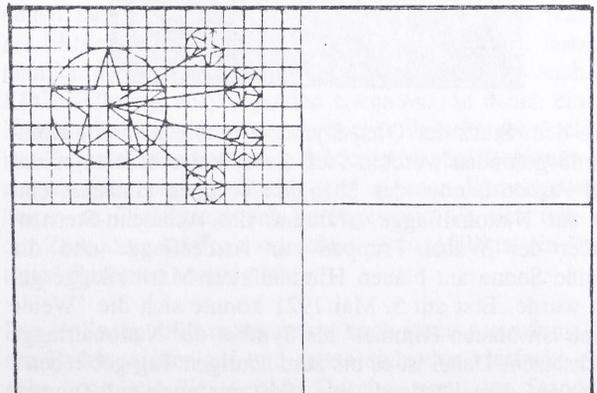
Patriotische Symbolik

Nirgendwo wird die Tatsache, daß China nach wie vor eine gespaltene Nation ist, deutlicher als bei den nationalen Symbolen.

Wenn ältere Chinesen an den "Staat" (*guojia*) oder an die "Nation" (*minzu*) denken, so assoziieren sie damit oft auf der Stelle zwei Staatsflaggen, zwei Staatswappen und zwei Nationalhymnen; haben sie in ihrer Jugend doch noch die "Republik China" erlebt, deren Reste heute nur noch auf Taiwan weiterexistieren, und sind erst dann mit den neuen Staatssymbolen der Volksrepublik vertraut geworden, die allerdings nicht immer konsequent durchgehalten worden sind und erst im Zeitalter der Reformen wieder voll zu ihrem Recht kommen.

4.3.1

Zwei Staatsflaggen



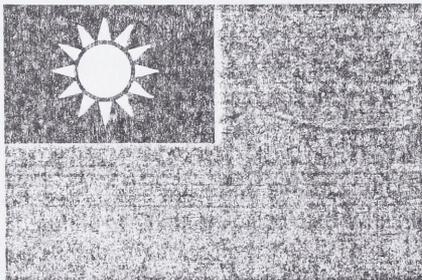
Die Staatsflagge der Volksrepublik China (deren Proportionen Breite:Höhe = 3:2 betragen) zeigt fünf goldene Sterne auf rotem Grund. Die Sterne befinden sich im oberen linken Feld - ein großer in der Mitte, halbkreisförmig umgeben von vier kleineren, wobei jeweils eine Zacke der vier kleinen auf den Mittelpunkt des großen Sterns weist.

Daß die Farbe Rot für Revolution und das Gold symbolisch für den "Morgenglanz einer neuen Zeit" steht - dies hat jeder Bewohner der Volksrepublik bereits auf der Schulbank gelernt. Schwierigkeiten hat er freilich häufig schon mit der Fünffzahl, von der ihm allenfalls bekannt ist, daß die Fünf eine heilige Zahl aus der Vergangenheit und die Fünfheit offensichtlich eine Versinnbildlichung der Einheit des chinesischen Volks unter Führung der KPCh ist. Daß die vier kleinen Sterne allerdings vier "Klassen", nämlich, Arbeiter, Bauern, Nationale Bourgeoisie und Kleinbourgeoisie repräsentieren - und damit dem Gedanken der "Neuen Demokratie" Rechnung tragen, ist in der Regel längst vergessen, da das Zeitalter der Neuen Demokratie durch Ausschaltung der Nationalen und der Kleinen Bourgeoisie früher zuendegegangen ist, als es die KPCh-Führung ursprünglich hatte ahnen können, nämlich bereits 1956.

Gleichwohl hat auch die neue Verfassung vom Dezember 1982 das Fortbestehen dieser Symbolik vorgeschrieben.

Noch lange vor dem Fünf-Sternen-Banner hatte es die "Weiße Sonne am blauen Himmel" gegeben, die 1895 von Lu Haotong, einem "nationalen Märtyrer" geschaffen worden war, der noch von der Qing-Justiz hingerichtet worden war.

Bis zum Sturz der Qing-Dynastie hatten die "Revolutionsarmeen" in den einzelnen Provinzen noch verschiedene Fahnen gehißt. Die Flagge der Wuhan-Truppen war beispielsweise mit 18 gelben Sternen übersprenkelt, die die 18 Provinzen der damaligen Zeit repräsentieren sollten; die Shanghai-Truppen benutzten eine Flagge mit den fünf Streifen Rot, Gelb, Blau, Weiß und Schwarz, die die fünf ethnischen Hauptgruppen Chinas symbolisierten; die Truppen aus den Provinzen Guangdong, Guangxi, Yunnan und Guizhou dagegen waren bereits unter der "Weißen Sonne am blauen Himmel" angetreten.

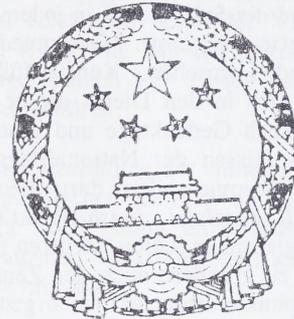


Nach dem Sturz der Qing-Dynastie mußte hier ein Kompromiß gefunden werden: Auf diese Weise brachte es das Fünf-Farben-Banner der Shanghai-Truppen zunächst einmal zur Nationalflagge, während das Achtzehn-Sternen-Banner der Wuhan-Truppen zur Armeeflagge und die "Weiße Sonne am blauen Himmel" zur Marineflagge gekürt wurde. Erst am 5. Mai 1921 konnte sich die "Weiße Sonne am blauen Himmel" als Symbol der Nationalflagge durchsetzen. Dabei ist es bis zum heutigen Tag geblieben - zuerst auf dem Festland, seit 1949 nur noch auf Taiwan.

Die zwölf Strahlen der "Weißen Sonne" symbolisieren die zwölf Stunden des Tages - und damit den unaufhaltsamen Fortschritt. Die drei Farben der Flagge (Blau, Weiß und Rot) stehen für die Drei Volksprinzipien (*sanminzhuyi*) des Nationalismus (*minzu*), der Demokratie (*minquan*) und der sozialen Wohlfahrt (*minsheng*), gleichzeitig aber auch für Freiheit (blau), Gleichheit (weiß) und Brüderlichkeit (rot).

4.3.2

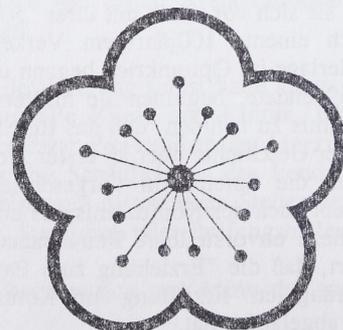
Zwei Staatswappen



Das Wappen der Volksrepublik zeigt in der Mitte das (erneut!) von fünf Sternen überstrahlte "Tor des himmlischen Friedens" (Tiananmen), umgeben von einem Ährenkranz und einem Zahnrad an der Basis. Das Tiananmen ruft beim Durchschnittschinesen eine Fülle von Assoziationen hervor, nämlich die Erinnerung an die Kaiserzeit (das Tor wurde in der frühen Ming-Dynastie errichtet), ferner an die Geburt der 4.Mai-Bewegung des Jahres 1919, mit der nach sinokommunistischer Zeitrechnung die "Neue Demokratie" ihren Anfang nahm, desweiteren an die Proklamation der VRCh im Jahre 1949 und - in neuester Zeit - an das Massaker vom 4. Juni 1989.

Das Zahnrad und die Ähren stehen für Arbeiterklasse und Bauernschaft, die fünf Sterne wiederum für die bereits erwähnte, und als solche höchst diffuse, Einheit des chinesischen Volkes unter der KPCh-Führung. In der Schule wird dem Nachwuchs beigebracht, daß mit dem Wappen das "Wesen" der VRCh ausgedeutet werden sollte: Es handle sich bei ihr nämlich um einen sozialistischen Staat unter der "demokratischen Diktatur des Volkes", angeführt von der arbeitenden Klasse auf der Grundlage des Bündnisses von Arbeitern und Bauern.

In der Republik China präsentiert sich seit 1928 die Pflaumenblüte als Nationalwappen. (Um die Auswahl der Blume hatte es seinerzeit leidenschaftliche Diskussionen gegeben; von den Gegnern war die Chrysantheme und die Päonie als Hauptsymbol gefordert worden!)



Durchgesetzt hatte sich am Ende die Pflaumenblüte mit ihren zarten Farben Rosa und Weiß, weil sie, wie es hieß, den Charakter des chinesischen Volkes am besten verkörpere: könne sie doch mit ihrer Schönheit und ihrem Duft selbst dem kältesten Winter noch lange Zeit standhalten. Die Dreiergruppierungen der Staubfäden (einer lang, zwei kurz) repräsentieren Sun Yixians "Drei Volkslehren" (*sanminzhuyi*), während die fünf Blütenblätter auf die Fünfteilung der Gewalten in der Verfassung verweisen sollen.

4.3.3

Zwei Nationalhymnen

Was die Nationalhymne der VRCh anbelangt, so ist sie 1935 entstanden und war ursprünglich die Titelmusik des Films "Söhne und Töchter des Sturmwindes". Der Text ("Marsch der Freiwilligen") stammt, wie jeder Schüler heutzutage bereits in der ersten Klasse lernt, von Tian Han und die Melodie von Nie Er. Da das Lied acht Jahre lang die Widerstandsbewegung gegen die japanischen Besatzer (1937-1945) beflügelte hatte und damals fast jedem "Patrioten" bekannt und heilig geworden war, wurde es 1949 "versuchsweise" als Nationalhymne eingeführt, geriet dann allerdings schnell in eine jahrelange höchst ungleiche Konkurrenz mit der Mao-Hymne *Dongfang hong* ("Der Osten ist rot, die Sonne steigt, China hat einen Mao Zedong hervorgebracht"). Erst nach dem Ende des maoistischen Zeitalters wurde der "Marsch der Freiwilligen" offiziell als Nationalhymne angenommen, und zwar im Zusammenhang mit dem Erlaß der neuen Verfassung von 1982. Der Text der Hymne gleicht von fern der französischen Marseillaise: "Steht auf! Nicht länger Sklaven mehr! Die Große Mauer neu erbaut aus unserm Fleisch und Blut, in größter Bedrängnis Chinas Volk, der Unterdrückten letzter Schrei ertönt: Steht auf! Erhebt euch! Mit tausend Leibern, einem Herz, den feindlichen Kanonen zum Trotz: Vorwärts! Vorwärts! Voran!"

Es handelt sich hier also um einen Text, der längst vergangenen Emotionen nachträumt - vergleichbar etwa den Worten der niederländischen Nationalhymne, in der noch von den Kämpfen gegen Philipp II von Spanien die Rede ist oder aber denen der Marsellaise, die einen pathetischen Aufruf zu den Waffen enthält und die Kinder des Heimatlands dazu ermuntert, die Gefilde Frankreichs mit dem Blut der Feinde zu tränken. Texte mit solchen Vergangenheitsbeschwörungen müssen manchmal ausgewechselt werden (man denke etwa an die Hymne Bulgariens mit der "großen Sonne Lenins und Stalins, die unseren Weg mit ihren Strahlen erhellt" sowie an die Hymne Ghanas, die Nkrumah, den Erlöser pries) oder sind so verfänglich, daß sie nicht gesungen werden - man denke an die frühere DDR-Hymne und ihr "einig Vaterland"; in China freilich scheint niemand daran zu denken, den vor einstmaliger Begeisterung tiefenden Text zu tilgen.

Wesentlich leichter hat es da Taiwan, dessen Hymne die *Sanminzhuyi*-Ideologie Sun Yixians preist - wörtlich: "Unser Ziel soll (die Verwirklichung der) *Sanminzhuyi* sein, unser Standpunkt sei die Schaffung eines freien Landes und des Weltfriedens. Voran in diesem Sinne, Kameraden! Haltet an diesem Ziel fest. Seid ernsthaft und tapfer, um euer Land zu retten: Kämpft für dieses Ziel mit einem Herzen und einer Seele."

4.3.4

"Nationale" Zeitrechnung

Ergriffen vom Pathos des Siegs über das Kaisertum - und damit zugleich auch über das Ende einer zweitausendjährigen Monarchie - glaubten die Revolutionäre der jungen Republik auch gleich eine eigene Zeitrechnung einführen zu müssen und ließen deshalb im Jahre 1912 die Weltgeschichte gleichsam von vorne beginnen: 1912 wurde damit zum "Jahr 1" der Republik. 1996 gilt als *Minguo bashiwunian* - als das "85. Jahr der Republik"!

Zu einem solchen Hochgefühl konnte sich die Volksrepublik bei ihrer Ausrufung im Jahre 1949 nicht mehr versteigen und schloß sich deshalb etwas nüchterner der westlichen Zeitrechnung an.

4.3.5

Zwei Hauptstädte

Politisches Zentrum der Volksrepublik ist seit 1949 Beijing - die "Nördliche Hauptstadt", während sich die Republik China 1927 Nanjing, die "Südliche Hauptstadt" zum Mittelpunkt erkoren und die "Nördliche Hauptstadt" gleichzeitig in "Nördlicher Friede" (Beiping) umgetauft hatte. Taipei gilt in der Sprache offizieller Verlautbarungen Taiwans auch heute noch lediglich als "provisorischer Regierungssitz".

Mit der Wahl der Hauptstädte knüpften die beiden gegeneinander konkurrierenden Regierungen an verschiedene Traditionen an - die VRCh eher an jenen Strang, dessen Ausläufer von der 1985 im zentralchinesischen Fernsehen ausgestrahlten Reihe "*Heshang*" als "Gelbe Kultur" bezeichnet worden ist, die Republik China dagegen eher an die "Blaue", also weltoffene und meereszugewandte Traditionsvariante.

4.3.6

Die nationale Einheitssprache

Wenn Herder die Sprache als fundamentale Verkörperung der "Volksseele" verteidigte, so sprach er damit auch den beiden chinesischen Regimen aus der Seele: Wäre doch für chinesische Vorstellungen eine "indische Lösung", nämlich die Heranziehung des Englischen - also einer Fremdsprache - als kommunikatives Hauptmedium, ganz und gar unvorstellbar gewesen. Statt dessen faßten beide Staaten schon in ihren jeweiligen Frühstadien einen höchst autochthonen Beschluß, indem sie nämlich die (Umgangs-)Sprache des Mandarinats, d.h. die Sprache des seit 600 Jahren in Beijing angesiedelten Hofes zur Grundlage der neuen nationalen Einheitssprache erklärten. Dies war für die Eliten beider Regime ein persönliches Opfer, insofern nämlich die Spitzen sowohl der Guomindang- als auch der KPCh-Führung aus Gegenden stammten, in denen ein für Nordchinesen meist unverständlicher Dialekt gebräuchlich ist. Zugleich wurden ganze (südchinesische) Regionen mit ausgeprägter eigener Kultur und eigenen Sprachgewohnheiten zu Dialektregionen herabgestuft, die sich nun mit der Zumutung konfrontiert sahen, sich gefälligst ein "richtiges" Sprechen anzueignen!

Die Volksrepublik nahm sofort nach ihrer Ausrufung diesen Faden wieder auf und setzte sich eine vierfache Aufgabe, nämlich die weitere Durchsetzung der Standard-

sprache, die Vereinfachung der Schriftzeichen, die Popularisierung eines "phonetischen Alphabets", mit dessen Hilfe vor allem südchinesische Kinder die korrekte Aussprache erlernen konnten, und nicht zuletzt die einheitliche linguistische Umsetzung der sprachlichen Elemente für Zwecke der Informatik.

In Sachen Standardsprache setzte die Volksrepublik, wie gesagt, den republikanischen Weg fort und blieb bei der Jinghua ("Hauptstadtsprache"), die sich als Hauptverständigungsmedium der Beamtenschaft des Reiches längst durchgesetzt hatte und die deshalb bei den Ausländern auch "Mandarin" genannt wurde.⁸

Mit der Hochsprache, die von den Republikanern *Guoyu*, von den Volksrepublikanern aber *Putonghua* genannt wird, umschifften die beiden chinesischen Regime eine "schweizerische" Lösung, die durchaus in der Luft gelegen hatte; zumindest gelang ihnen dies formal. De facto freilich beginnt mit dem Wiedererstarken des "südlichen", vor allem des kantonesischen Selbstbewußtseins auch ein sprachliches Trotzverhalten zutage zu treten. Mandarin wird deshalb in südlichen Regionen häufig als "*Ganbuhua*" ("Kadersprache") empfunden - und als solche abgelehnt. Ob der chinesische Nationalismus hier langfristig als Heilmittel (im Sinne einer Vereinheitlichung) wirkt, darf bis zum heutigen Tag keineswegs als ausgemacht gelten!

5 Chauvinismus? Die furchteinflößende Variante

5.1 Schattierungen und Abstufungen im "chauvinistischen" Vorfeld

Die Grenzen zwischen Patriotismus und Chauvinismus lassen sich keineswegs scharf ziehen, sondern sind fließend und weisen auch dort, wo sie sich bereits im Bereich des "Großmacht" (*daguo*)-Denkens bewegen, die unterschiedlichsten Schattierungen auf.

5.1.1 Trotzhaltung: Eine Großmacht wehrt sich

5.1.1.1 Warum sich mehr zurückhalten, als es andere tun?

Die Grenzüberschreitung beginnt dort, wo China nicht mehr einsehen will, warum ihm verwehrt sein soll, was sich andere (westliche) Nationen in den vergangenen Jahren ganz selbstverständlich herausgenommen haben, sei es nun die Durchführung von Nukleartests, der Verkauf von Waffen oder aber ein etwas großzügigerer Umgang mit der Umwelt.

5.1.1.2 Breitseiten gegen Japan und die USA

Eine weitere Eskalation erfolgt dort, wo China offensiv jenen Mächten entgegentritt, denen es (meist übrigens zu Unrecht) Eindämmungsabsichten unterstellt, vor allem dem Nachbarn Japan und den USA.

5.1.1.2.1 Prügelknabe Japan

Am leichtesten läßt sich die nationale Stimmung gegen Japan anfachen; dies ist nicht erst seit dem jüngsten Diaoyutai-Zwischenfall erneut deutlich geworden, sondern wird jedes Jahr vor allem im August spürbar, wenn wieder einmal die Erinnerungen an das Kriegsende von 1945 wachgerufen werden. Klopfen sich japanische Politiker dann nicht sogleich schuldbewußt an die Brust oder pilgern sie gar zum Yasukuni-Schrein, wo auch die japanischen Kriegsverbrecher mitverehrt werden, so pflegen in China Stürme der Empörung loszubrechen, die freilich weniger mit den japanischen Untaten vor nunmehr über einem halben Jahrhundert, als vielmehr damit zu tun haben, daß es für das chinesische Selbstbewußtsein unerträglich ist, wirtschaftlich immer noch weit hinter Japan herzuhinken, obwohl es doch, wie jedermann in China überzeugt ist, gerechterweise gerade umgekehrt sein müßte. Den hierarchischen Vorstellungen der konfuzianischen Kultur entsprechend kann es in Ostasien nur eine "Nummer 1" geben - nämlich China (wie es eigentlich "richtig" wäre) oder aber Japan (was eigentlich nicht sein dürfte!). Auch die wachsende chinesische Außenhandelsverschuldung gegenüber Japan sowie der Einfluß, den Japan via Investitionen auf China gewonnen hat, paßt vielen nationalistisch denkenden Chinesen nicht ins Konzept.

Gerne weist man daher die "kleinen Teufel" (*xiaogui*), wie Japaner häufig genannt werden, immer wieder in die Schranken - und sei es mit Alibiargumenten. So sind beispielsweise erst in jüngster Zeit wieder antijapanische Emotionen hochgekommen, nachdem die Stadt Tokyo Ende August 1996 die Eröffnung einer Gedenkausstellung zum "Massaker von Nanjing" mit der Begründung verweigert hatte, man müsse Reaktionen japanischer Rechtsextremisten befürchten.⁹

Hier vermischen sich defensive und offensive Komponenten des Nationalismus!

5.1.1.2.2 Anti-Amerikanismus?

Was die USA anbelangt, so spielen antiamerikanische Gefühle bei der Bevölkerung zwar kaum eine Rolle, wohl aber bei der Führung: Kein Wunder, daß antiamerikanische Propaganda seit Jahren (genaugenommen: seit dem Beginn der Menschenrechts-Auseinandersetzungen im Gefolge des Tiananmen-Massakers) zum Alltagsgeschäft des Agitprop-Apparats gehört. Den Amerikanern wird in meist aggressivem Ton permanente Einmischung ("unter dem Vorwand der Menschenrechtsfrage") sowie eine systematische Politik der "Eindämmung Chinas" vorgeworfen. Die Amerikaner seien darüber hinaus für die Verschärfung der Taiwan-Frage (Empfang des taiwanesischen Staatspräsidenten Li Denghui), für den fortdauernden Ausschluß Chinas aus der WTO und für einen permanenten Handelskrieg verantwortlich, wobei sie die Verstöße gegen Patent- und Nachdruckrechte unnötig aufblähten.

Zum "China bashing" rechnen die Chinesen neuerdings auch die besorgten Hinweise des US-Handelsministers Mickey Kantor auf den wachsenden Überschuß der Volksrepublik im amerikanisch-chinesischen Handel. Voraussichtlich wird der chinesische Saldo allein 1996 auf 34 Mrd. US\$ ansteigen - verglichen mit einem gleichzeiti-

gen japanischen Überschub von 45 Mrd. Obwohl Japan der VR China auch im Handel mit den USA nach wie vor ein gutes Stück voraus bleibt, hat China im Monat Juni die Japaner beim Außenhandelsüberschub mit den USA doch erstmals hinter sich lassen können, und zwar im Verhältnis von 3,33 Mrd. zu 3,24 Mrd US\$.¹⁰

Auslöser für weitere Wellen nationaler chinesischer Empörung könnten fortdauernde Versuche des Westens, vor allem aber der USA, sein, China vom Weltmarkt, von den Kapitalströmen und von den Quellen moderner Technologie abzuschneiden oder die Volksrepublik noch auf lange Zeit von der WTO fernzuhalten. Ein solches Verhalten hätte wahrscheinlich zur Folge, daß die Mißachtung von Patenten sowie von Copyrights weiterginge und daß, wie gesagt, eine neue Lawine des Nationalismus losgetreten würde.

Eine Strategie der Isolierung Chinas wäre freilich nicht nur töricht, sondern auch nutzlos, da der Zugang der VRCh zum Weltmarkt nicht verhindert, sondern allenfalls vorsichtig mitgesteuert werden kann. Es war nicht zuletzt der frühere Ministerpräsident von Singapur, Lee Kuan Yew, der den Amerikanern und Europäern immer wieder den Rat ins Stammbuch geschrieben hat, China nicht etwa abzublocken, sondern ihm subtil dabei zu helfen, sich möglichst schnell und umfassend den internationalen Spielregeln anzupassen.

Systematisch gesehen sind es vor allem drei Fragenbereiche, die sich als veritable Hindernisse im chinesisch-amerikanischen Verhältnis aufgebaut haben, nämlich (1) Souveränitätsfragen (Tibet, Spratlys, Taiwan), (2) Auseinandersetzungen über die Menschenrechte und (3) Meinungsverschiedenheiten über wirtschaftliche und kommerzielle Interessen, die bei den unaufhaltsam wachsenden Handelsüberschüssen beginnen, Fragen des geistigen Eigentums mit einschließen und am Ende auch noch den Verkauf von Kernwaffen betreffen.

Nicht zuletzt aber verübelt es die chinesische Führung den amerikanischen Medien, China zu dämonisieren.

Die KPCh-Propaganda geht mittlerweile immer stärker dazu über, die Empörung über das angeblich so antichinesische Verhalten der USA auf die Mühlen des chinesischen Nationalismus zu lenken. Auf Absichten dieser Art weist nicht zuletzt der bekannte, heute in den USA lebende Kritiker Liu Binyan hin, wenn er meint,¹¹ daß der Griff in die patriotische Kiste heutzutage eine wichtige Ersatzhandlung darstelle, weil "Nationalismus und Han-Chauvinismus die einzig wirklich effizienten Instrumente im ideologischen Arsenal" geblieben seien.

Seit der Sozialismus im Zuge des Zusammenbruchs der Sowjetunion, nicht zuletzt aber im Zuge der chinesischen Marktformen, immer mehr an Glaubhaftigkeit verliert, scheint der Nationalismus in der Tat in die Fußstapfen des "Kommunismus" zu treten - Nationalismus als "Opium für das Volk" sozusagen.

5.1.1.2.3

"Nein sagen" können!

Nicht nur von Seiten der offiziellen Propaganda, sondern auch aus der Ecke einiger Schriftsteller sind neuerdings anti-amerikanische Töne zu hören:

Allzu lange habe man es hingenommen, daß sich die USA in innerchinesische Angelegenheiten einmischten; damit solle nun Schluß sein; man müsse zu Amerika auch "Nein sagen" können. Diese Stimmung des *shuo bu* fand unter anderem in einem 400 Seiten starken Buch Ausdruck, das im Mai 1996 von fünf bis dahin unbekanntenen Autoren herausgegeben worden war und dessen erste 50.000 Exemplare im Handumdrehen ausverkauft waren. In den nachfolgenden Monaten entwickelte sich das Buch, das hauptsächlich anti-amerikanische Emotionen artikuliert, zum chinesischen Bestseller des Sommers 1996.

Als Vorlage hatten den Autoren zwei Bücher ähnlichen Titels gedient, nämlich *Japan kann Nein sagen* von Akio Morita und Shintaro Ishihara sowie *Asien kann Nein sagen* vom malaysischen Ministerpräsidenten Datuk Seri Mahathir sowie (nochmals) von Shintaro Ishihara.

Die chinesischen Autoren geben das Bekenntnis ab, daß sie persönlich zunächst Amerika bewundert hätten, daß diese Bewunderung aber schließlich in Abneigung umgeschlagen sei, da sich die USA nach und nach in fast allen wichtigen Fragen gegen ihr Vaterland China gewandt hätten, sei es nun in Menschenrechtsfragen, bei Bevölkerungsproblemen, bei der Meistbegünstigungsklausel oder bei der Taiwanfrage. Sie kritisierten in diesem Zusammenhang auch das amerikanisch-japanische Militärbündnis und wandten sich gegen die angebliche "chinesische Gefahr" sowie gegen amerikanische Versuche, eine Politik des Containment gegen China zu betreiben. Die USA hätten sich gegen Beijing als Austragungsort für die Olympischen Spiele des Jahres 2000 ausgesprochen; die amerikanischen Medien brandmarkten China immer wieder als neues "Reich des Bösen"; der US-Kongreß benutze das Instrument der Meistbegünstigung jedes Jahr erneut als Druckmittel gegen China (seit zwei Jahren ist dies allerdings nicht mehr der Fall!) und nicht zuletzt durchkreuzten amerikanische Flugzeugträger die Taiwanstraße.

Kein Land der Welt habe das Recht, einem anderen seinen Willen aufzuzwingen. Diskutabel sei einzig und allein der gleichberechtigte Dialog.

Auch sonst werden die USA für viele Probleme Chinas verantwortlich gemacht, angefangen vom Koreakrieg über die "Intervention" in Taiwan, den Vietnamkrieg, Handels- und Urheberrechtsstreitigkeiten bis hin zur Einmischung Washingtons in die jüngste Taiwankrise vom Frühjahr 1996.

5.1.1.3

Rückschnitt bei ausländischen Firmen

Sogar ausländische Wirtschaftsunternehmen bekommen neuerdings das gestiegene Selbstbewußtsein, wenn nicht gar einen Schuß Hybris, zu spüren, unter anderm beispielsweise die Volkswagen AG, deren Audi-Zweigwerk in Changchun 1996 auf Schwierigkeiten gestoßen ist, die mit Gesichtspunkten des nationalen Interesses zumindest in Zusammenhang gebracht werden: Es gehe nicht an, heißt es von chinesischer Seite, daß China immer mehr vom Ausland - und nicht zuletzt von ausländischen Firmen - abhängig werde. China dürfe sich nicht in ein "zweites Brasilien" verwandeln lassen. Vielmehr müsse es versuchen, einen ähnlichen Weg zu beschreiten wie Südkorea,

das bekanntlich eine eigene nationale Autoindustrie aufgebaut hat („auch wenn hierbei die japanische Industrie erheblich mitgeholfen hat).

Bemerkenswert ist es in diesem Zusammenhang, daß VW Schwierigkeiten dieser Art nur in Changchun, nicht dagegen mit seinem Santana-Werk in Shanghai hat.

5.2

Anzeichen einer Vorwärtspolitik?

5.2.1

Der heiße Punkt Spratlyfrage

Seine bedenklichsten Erscheinungsformen nimmt der neue chinesische Nationalismus mittlerweile in Richtung Südostasien an. Hier tauchen selbst bei Alltagsgesprächen zwei Ausdrücke auf, die in Südostasien bestenfalls Unbehagen, schlimmstenfalls aber Abwehrbereitschaft auslösen müssen, nämlich *kuoda* ("Ausbreitung") und *shengcun kongjian* ("Überlebensraum"): Man fühlt sich beim zweiten Begriff an jenes unselige "Volk ohne Raum" erinnert, das bereits in der NS-Propaganda aufgetaucht war.

Die Vorstellungen spielen hier vor allem in Richtung Südchinesisches Meer und Spratly-Archipel, ja mittlerweile sogar zu den Natuna-Inseln hinüber¹² - und lassen zumindest bei den südlichen Nachbarn Assoziationen an eine Südwardsexpansion Chinas aufkommen.

1993 war in Beijinger Buchhandlungen eine Publikation mit dem Titel *Kann das chinesische Militär den nächsten Krieg gewinnen?* aufgetaucht, in dem - ganz in generalstabmäßiger Form - Gedanken zu sieben möglichen Konfliktzonen ausgebreitet waren (Verteidigung des im Aufbau befindlichen Drei-Schluchten-Damms, Rußland, Indien, Korea, Taiwan, Einmarsch in Hongkong und Auseinandersetzungen um den Spratly-Archipel). Unter all diesen strategischen Konfigurationen wurde die "Lösung" der Spratly-Frage als das mit Abstand vordringlichste Problem behandelt.¹³

Während China bis 1995 fast all seine Territorialprobleme - vor allem die Grenzziehungen gegenüber Rußland und den neuen zentralasiatischen Staaten - unter Dach und Fach bringen konnte, tickt die Bombe im Maritimgrenzbereich weiter: 1974 hatte die chinesische Marine alle damals noch unter südvietnamesischer Besatzung stehenden Paracelinseln handstreichartig erobert. 1996 ist es zu chinesisch-philippinischen Auseinandersetzungen um das Mischief-Riff gekommen, und in den bereits erwähnten Generalstabsbetrachtungen von 1993 heißt es, daß die "Schlüsselperiode für die Lösung des Spratly-Problems" in den neunziger Jahren liege: Man müsse sich hier möglichst beeilen, da die Handlungsmöglichkeiten nach diesem Zeitraum immer enger würden: In der Tat ist Vietnam 1995 dem ASEAN-Bündnis beigetreten, so daß ein Angriff auf die vietnamesischen Spratly-Inseln bereits als Angriff auf das ASEAN-Bündnis gedeutet werden könnte!

Gewisse Anzeichen, wie die bereits erwähnte Theorie vom "Lebensraum" und von der notwendigen "Ausbreitung" zeigen, daß expansive Versuchungen hier zumindest keimhaft angelegt sind und daß radikale Führungskreise, wenn sie sich denn im Machtspiel durchsetzen sollten, hier Mißbrauch üben könnten, zumal China mit dem "Groß-Han-Chauvinismus" bisher noch wenig Erfahrungen hat.

5.2.2

Verschärfung bei der Minderheitenpolitik?

Nicht nur nach außen, sondern auch nach innen macht sich der Nationalismus erneut bemerkbar, nicht zuletzt bei der Politik gegenüber den nationalen Minderheiten, vor allem aber gegenüber Tibet, in dem gegenwärtig nicht nur die Infrastruktur modernisiert, sondern das - Hand in Hand damit - auch stärker sinisiert wird, womit eine immer systematischere Isolierungspolitik gegenüber dem Dalai Lama Hand in Hand geht: China steht nicht an, mit Regierungen oder Parlamenten, die sich anschicken, den Dalai Lama zu empfangen oder die mehr Autonomie fordern, auf Konfrontationskurs zu gehen: Auch die Ausladung des deutschen Außenministers Kinkel im Frühjahr 1996, die als Reaktion auf eine Tibet-Resolution des Bundestags ausgesprochen worden war, erwies sich als Konsequenz dieses nationalistischen Kurses.

5.2.3

Innenpolitische Aspekte des Han-Chauvinismus

Wo der Han-Chauvinismus in Erscheinung tritt, kommt er meist Hand in Hand mit neoautoritären Tendenzen einher. In der Tat bedeutet für viele chinesische "Jungtürken", unter denen sich z.B. Pan Yue, der Schwiegersohn des Politbüromitglieds Liu Huaqing einen besonderen Namen gemacht hat, "Nationalismus soviel wie Diktatur".¹⁴ Aus ihrer Sicht befindet sich China heutzutage in einer kritischen Situation und ist von zwei Hauptgefahren bedroht, nämlich zunehmender Dezentralisierung der Macht und grassierender Herausbildung von Interessengruppen. Ansichten dieser Art vertritt auch ein weiterer prominenter Rechter, Xiao Gongqin, seines Zeichens Professor an der Shanghai Normal University, der regelmäßig in der Armeezeitung zu Wort kommt und der es bezeichnenderweise verstanden hat, Zeng Guofan, den Vernichter der Taiping-Revolution, zu einer der Idealfiguren der neueren chinesischen Geschichte hochzustilisieren. Eine Biographie Zeng Guofans hat es mittlerweile zum Bestseller in China gebracht und Stoff für eine populäre Fernsehserie geliefert.

Zeng war bereits der Abgott Jiang Jieshis gewesen, in dessen politischem Erscheinungsbild sich konfuzianische Orthodoxie, autoritärer Regierungsstil und nationalistisches Auftreten zu einem stimmigen Dreiklang vereint hatten.

War Mao Zedong noch mit dem Versuch erfolgreich gewesen, den Nationalismus/Patriotismus politisch links anzusiedeln, wobei er sich im Oktober 1938 in der Tat auf Antiimperialismus- und Verteidigungsargumente berufen konnte, so scheint der neue Nationalismus sechs Jahrzehnte später wieder dorthin zurückzukehren, wo er auch in Europa die meiste Zeit über seinen Platz hatte, nämlich bei der politischen Rechten. Nationalismus und Neue Rechte kommen damit in Tuchfühlung.

In Zeng Guofan scheinen die Verfechter des Nationalismus nun endlich ihr gemeinsames Idol gefunden zu haben. Schon heute kann man davon ausgehen, daß die hier angelegten Tendenzen in eine ähnliche Richtung verlaufen wie bei der Neuen Rechten in Europa, nämlich in zunehmende Aversion gegen Egalitarismus sowie gegen milieuthoretische Deutungen. Man wird sich also verstärkt auf die Be-

fürwortung von natürlicher Ungleichheit, von Hierarchie sowie auf die Betonung kultureller, ja völkischer Eigenarten gefaßt machen müssen.

In dieses Bild paßt auch die Beobachtung, daß all jene Intellektuellen, die unverdrossen auf eine "vollständige Verwestlichung" (*quanpan xihua*) hoffen, immer mehr ins Schußfeld der Nationalisten geraten: In jüngster Zeit gehören zu diesen Opfern vor allem Regimekritiker wie Fang Lizhi, Wang Xizhe, Liu Binyan und Liu Xiaobo, die, wie die drei erstgenannten, entweder im Exil oder, wie Liu Xiaobo, ins Gefängnis zu gehen hatten, weil sie nicht nur Regimekritik betrieben, sondern sich überdies der Nestbeschmutzung schuldig gemacht haben.

5.3 Argumente gegen die Chauvinismus-Gefahr

Es lassen sich gewichtige Erwägungen aber auch *gegen* ein Abgleiten in die Gefahrenzone des "Groß-Han-Chauvinismus" anführen, die geschichtlich, außenwirtschaftlich und innenpolitisch begründet sind.

5.3.1 Historisch begründete Gegenargumente, die sich z.T. bereits verdinglicht haben

5.3.1.1 Ordnungsversessenheit und Impansionismus

Hier sind es vor allem zwei Leitmotive, die sich durch zweitausend Jahre Kaisergeschichte ziehen, nämlich Ordnungsversessenheit und Impansionismus: Da der Konfuzianismus das Ergebnis von Überlegungen ist, die sich aus einem vielhundertjährigen Krieg ergeben haben, gehören Stabilität als Grundziel und Ordnungsversessenheit als Grundhaltung zu den Hauptbestandteilen der politischen Kultur Chinas, gegen die zu verstoßen einem Legitimitätsverlust gleichkommt: Dies hat vor allem die maoistische Bewegung zur Kenntnis nehmen müssen, die schon wenige Jahre nach dem Tod ihres Mentors, Mao Zedong, im Jahre 1976 jegliche Attraktivität eingebüßt hatte. In der Tat haben die Reformen aus dem Scheitern der maoistischen Revolutionspolitik längst die Konsequenzen gezogen und vor allem im Anschluß an die außenpolitischen Rückschläge, wie sie dem Tiananmen-Massaker von 1989 folgten, eine Art Politik im Büberhemd eingeleitet, die vom Westen bis heute niemals gebührend gewürdigt worden ist, die aber zu einer Wende von weltgeschichtlichen Ausmaßen geführt hat, indem sich die VR China nämlich vom Befürworter des "Kampfes der Weltdörfer gegen die Weltstädte" zu einer Ordnungsmacht entwickelt - und damit eine Rolle angenommen hat, die ihr zweitausend Jahre lang auf den Leib geschneidert war und die nur in den wenigen Jahrzehnten nach 1949 eine Zeitlang in Vergessenheit geraten war.

5.3.1.2 Ordnungspolitik seit 1989: Symptome der Einlösung des historischen Auftrags

Was die VR China in kaum drei Jahren nach der Tiananmen-Katastrophe an konstruktiven Beiträgen allein auf dem Gebiet ihrer Asienpolitik leistete, klingt vor dem Hintergrund der vorangegangenen vier Jahrzehnte Beijinger Außenverhaltens beinahe unglaublich. In diesem kurzen

Zeitraum söhnte sich Beijing mit alten Feinden wie Indien, Vietnam und Indonesien aus, nahm mit Israel diplomatische Beziehungen auf, zog bei den Wiedervereinigungsgesprächen in Korea die Drähte, näherte sich dem bisher so verfeimten Apartheidstaat Südafrika an und arbeitete sogar bei der Lösung der Golf- und der Kambodschakrise konstruktiv mit. Außerdem unterzeichnete es den Vertrag über die Nichtweiterverbreitung von Atomwaffen, gab der israelischen Regierung das Versprechen, seine bisher so wahllosen Waffenlieferungen in Länder des Nahen Ostens zu zügeln und versuchte auch sonst, aller Welt die Versöhnungshand entgegenzustrecken.

Die Motive für diese höchst konstruktiven Ansätze waren sowohl kurz- als auch langfristiger Art: Einerseits galt es, sowohl gegenüber der eigenen Bevölkerung als auch gegenüber der Außenwelt wieder Gesicht zu gewinnen. Langfristig aber kehrte China hier, wie gesagt, wieder zu seinen vorrevolutionären Traditionen zurück, die sich vor allem durch ständige Stabilitätsbemühungen ausgezeichnet hatten. Das maoistische China, das zwischenzeitlich fast drei Jahrzehnte lang als großer Veränderer, als Vorbild für Revolutionen und als Brandstifter in der Dritten Welt hervorgetreten war, gehörte Anfang der neunziger Jahre bereits einer psychologisch unendlich weit zurückliegenden Vergangenheit an.

Spätestens seit 1989 ließ die chinesische Außenpolitik eine prinzipielle Neuordnung der Prioritäten erkennen: Oberste Ziele waren von jetzt an definitiv: *wending* ("Stabilität") und "Sicherung der internationalen Umgebung" - Modernisierung - Wiedervereinigung und Grenzsicherung - "Autoritätsgewinn" gegenüber der asiatischen Umwelt: in dieser Reihenfolge.

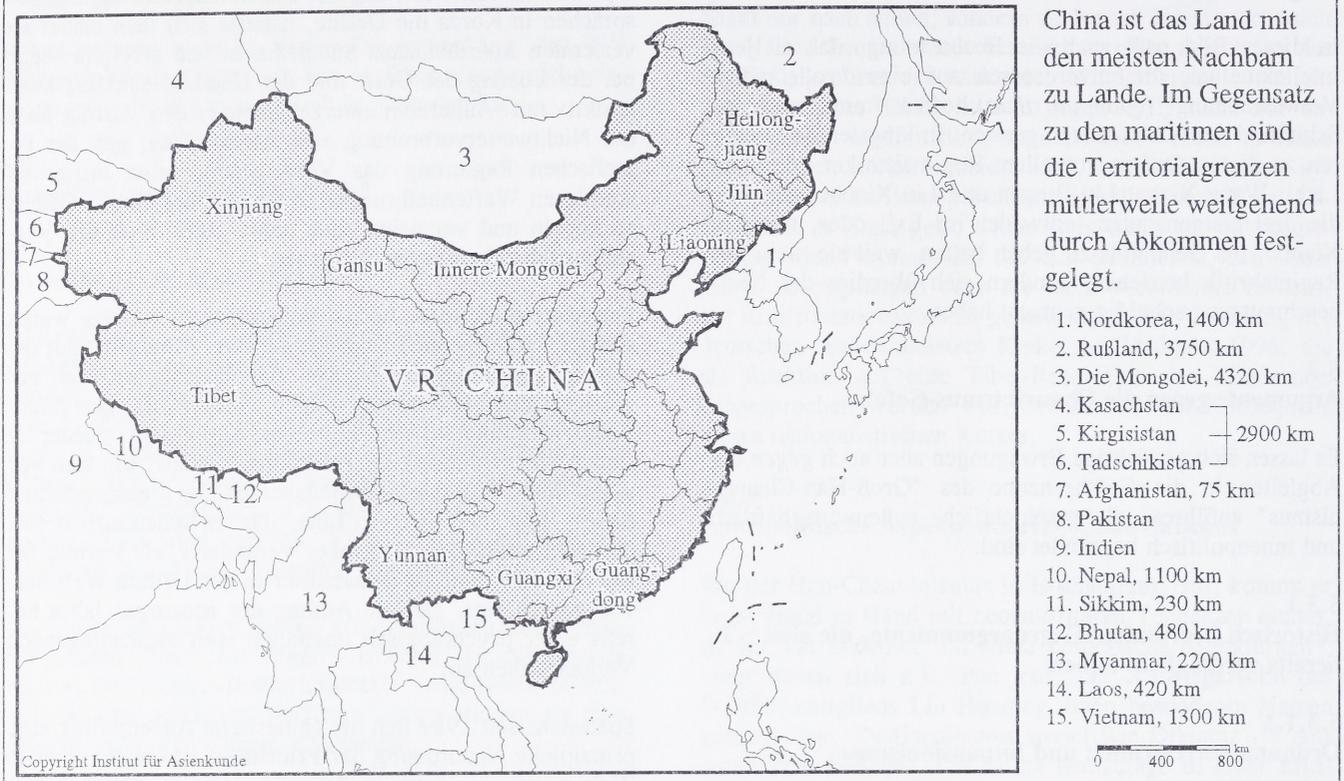
Als *Mittel* sollten fortan die "Fünf Prinzipien der friedlichen Koexistenz" dienen, und nicht mehr, wie noch zu maoistischer Zeit, Linke oder Rechte Strategien.

Aktionsebene schließlich war von jetzt an wieder der Kontakt zu den Regierungen, während KP/KP-Beziehungen und "Volksdiplomatie" in ihrer Bedeutung nach hinten rückten.

Aus Modernisierungserwägungen wechselte Beijing darüber hinaus die Handlungsrichtung und peilte verstärkt Süd-West-Beziehungen an, während die "Nord-Süd"- und die "Süd-Süd-Kooperation" nur noch im Erklärungsverhalten eine Rolle spielten.¹⁵ China als Friedens- und Ordnungsmacht: Dies ist der wichtigste Auftrag, den das Reich der Mitte als geschichtliches Vermächtnis mit auf den Weg bekommen hat, und den es mittlerweile wieder wahrzunehmen versucht.

Schon in der Vergangenheit hat China diesen Auftrag mit hauptsächlich erzieherischen Mitteln zu erfüllen versucht, wobei das "Tributsystem" als Hauptpädagogicum diente. Wie der Vater Vorbild der Familie, der Mandarin Vorbild der "Kreisfamilie" und der Kaiser Vorbild der "Staatsfamilie" (*guojia*) war, sollte das Reich der Mitte der internationalen Familie Modell stehen. Es war das Ideal konfuzianischer Herrschaft, nicht mit Machtmitteln, sondern mit innerer Autorität zu führen. Ein Staatsmann, der zu militärischen und rechtlichen Mitteln greifen mußte, war schnell in Gefahr, sich zu disqualifizieren. In der Praxis kam Gewaltanwendung zwar häufig genug vor, doch wur-

China und seine Nachbarn zu Lande



de sie meist nur schlechten Gewissens ausgeübt. Autorität sollte durch Wertüberlegenheit und durch die unwiderstehliche Anziehungskraft desjenigen gewährleistet werden, der den "richtigen Weg" ging und der deshalb zum "Polarstern" wurde, um den herum die anderen wie Satelliten kreisen.

Ganz in diesem Sinne pflegte die Außenpolitik tendenziell nicht expansionistisch, sondern impansionistisch orientiert zu sein, sich also nicht territorial-expansiver, sondern pädagogisch-impansiver Mittel zu bedienen.

5.3.1.3 Die Entschärfung der meisten Grenzfragen

Wie der geographische Kontext es nun einmal will, hat kein Staat Asiens (und übrigens auch kein anderer Staat der Welt) mehr Nachbarn als das Reich der Mitte, und zwar (ohne Macao und Hongkong) nicht weniger als 15, nämlich (entgegen dem Uhrzeigersinn) Korea (Nord), Rußland, Mongolei, Kasachstan, Kirgistan, Tadschikistan, Afghanistan, Pakistan, Nepal, Bhutan, Sikkim, Indien, Myanmar, Laos und Vietnam.

Selbst Rußland bringt es demgegenüber "nur" auf 11 Nachbarn - gefolgt (außerhalb Asiens) von Brasilien (10) und Deutschland (9).

Viele Jahre hindurch bereiteten Grenzprobleme im zentralasiatischen Bereich, vor allem gegenüber der damaligen Sowjetunion, das meiste Kopfzerbrechen. Seit 1995 jedoch kann China darauf verweisen, daß das große Werk der Territorialabgrenzung mit seinen Nachbarn im großen und ganzen unter Dach und Fach sei. Grenzverträge (*bianjie*

tiaoyue) hat die VR China bisher geschlossen mit Myanmar, Nepal, Afghanistan, Pakistan und der Mongolei (genauer: der früheren Mongolischen Volksrepublik) (1960-1963) sowie mit Laos (1991). Hinzu kommen Grenzabkommen (*bianjie xieding*) mit Pakistan, Kasachstan und mit Rußland (sowohl über den Ost- als auch über den Westabschnitt). Vorläufige Grenzregelungen bestehen mit Indien (7.9.1993) und mit Vietnam (19.10.1993). (Keine Grenzverträge bestehen allerdings, obwohl dies bisweilen behauptet wird, mit Bhutan und mit Sikkim).

Einer endgültigen völkervertragsrechtlichen Sanktionierung bedürfen noch die Grenzen Chinas zu Kirgistan und zu Tadschikistan.

Nach wie vor unregelt sind die Grenzen zwischen China und Nordkorea; zumindest ist hierüber noch keine völkerrechtliche Abmachung getroffen worden.¹⁶

Während also die Landgrenzen weitgehend formalisiert worden sind, gehören die Gebietsansprüche Chinas im maritimen Grenzbereich, vor allem im Südchinesischen Meer, nach wie vor zu den "heißen Punkten" auf der asiatischen Landkarte.

Hinzu kommt, daß selbst juristische Abmachungen kaum etwas an der Furcht der Nachbarn zu ändern scheinen, China könne es sich eines Tages doch noch einmal anders überlegen und am Ende vielleicht gar militärisch expansiv werden. Diese Furcht ist zwar nach Lage der Dinge höchst unberechtigt (dazu unten 5.3.2), ändert aber nichts an der offensichtlich überall vorhandenen Sichtweise der Nachbarn.

5.3.1.4 "Antihegemonismus" als Leitmotiv und als Verfassungsprinzip

China, das über hundert Jahre lang selbst ein Opfer ausländischer Aggressionen gewesen und von Sun Yixian bis Mao Zedong stets davon ausgegangen ist, einem "Halbkolonialismus" unterworfen gewesen zu sein (kolonisiert in den Küstenbereichen, feudalisiert im Hinterland), hat sich seit Ausrufung der Volksrepublik aller Welt immer wieder als Anti-Status-quo-Macht präsentiert, der antihegemonistische Ziele gleichsam auf den Leib geschrieben seien: Von 1949 bis 1968/69 hatte die chinesische Außenpolitik unter dem Generalnenner des Antiimperialismus gestanden. Nach dem Überfall der Ostblockländer auf Prag im August 1968 entdeckte Beijing jedoch mit einem Mal auch bei einem "sozialistischen" Land wie der damaligen Sowjetunion imperialistische Ambitionen. Obwohl sich Sozialismus und Imperialismus in der leninistischen Tradition begrifflich gegenseitig ausschließen, benutzten die Chinesen nun eine Zeitlang den Ausdruck "Sozialimperialismus" und bezeichneten die Sowjetunion als "Supermacht", die ihrerseits durch eine Doppelseigenschaft (objektive Macht und subjektiver Wille zum Machtmißbrauch) gekennzeichnet sei. Erst im Laufe der nachfolgenden Jahre wurde der "Sozialimperialismus" ganz durch den Ausdruck "Hegemonismus" (*baquanzhuyi*) verdrängt.

Was die Erscheinungsform des "Hegemonismus" angeht, gegen den nach chinesischer Auffassung systematisch anzukämpfen sei, so ist er eine jeder Supermacht systemimmanente Aktionsweise, die auf das spiegelbildliche Gegenteil der Friedlichen Koexistenz und ihrer fünf Prinzipien hinausläuft, also auf Mißachtung der Souveränität und territorialen Integrität anderer Länder, auf dauernde Aggressivität, auf systematische Einmischung und auf Ausbeutung.

Von 1968 bis 1982 wurde der Antihegemonismus zum Leitmotiv der chinesischen Außenpolitik und bestimmte damit deren gesamtes Magnetfeld. Unter anderem wurde in das zwischen US-Präsident Nixon und Zhou Enlai ausgehandelte "Shanghai-Kommuniqué" vom Februar 1972 eine Antihegemonieklausel eingebaut, derzufolge sich China und die USA verpflichteten, im asiatisch-pazifischen Raum weder selbst Hegemonie auszuüben, noch zu dulden, daß eine dritte Macht dort hegemonial hervortrete. Der Antihegemonismus wurde ferner in nicht weniger als drei Verfassungen formal verankert, 1975 in Absatz 6 der Präambel, 1978 in Absatz 8 und 1982 in Absatz 12 der Präambel.

Erst im Zuge der Reformpolitik, wie sie Ende 1978 einsetzte, begannen auch andere Ziele wieder stärker hervorzutreten, vor allem die der Modernisierung und der Wiedergewinnung von Autorität im asiatischen Umfeld, nicht zuletzt aber auch nationale Ziele wie Wiedervereinigung und Territorial"absicherung".

Gleichwohl versteht sich China auch jetzt noch als antihegemoniale Macht, die, wenn sie ihre eigenen Grundsätze ernstnimmt, auf keinen Fall chauvinistische Ziele verfolgen dürfte.

5.3.1.5 Selbstverpflichtungen im Erklärungsverhalten

Bei seiner Ansprache während des "Forums des 21. Jahrhunderts" im September 1996, zu dem vor allem Vertreter aus den APEC-Ländern geladen waren, rückte der chinesische Hauptredner, Ministerpräsident Li Peng, panasiatische Gesichtspunkte in den Mittelpunkt. Asien habe durch seine Kämpfe während des Zweiten Weltkriegs, vor allem aber durch seine nationalen Befreiungsbewegungen nach dem Zweiten Weltkrieg die Fesseln des Kolonialismus, des Militarismus und des Hegemonismus abschütteln und die Monopolstellung Europas und Amerikas in der Weltpolitik sowie in der Weltwirtschaft beenden können. Mit seinen Beiträgen zum Weltfrieden und vor allem zur Weltwirtschaft habe es mittlerweile den Entwicklungsländern der Welt ermutigende Vorbilder geliefert und sei zum Katalysator einer neuen internationalen Politik und Wirtschaftsordnung geworden, die auf den Säulen der Fünf Prinzipien der friedlichen Koexistenz ruhten. Obwohl die geschichtlich bedingte Mannigfaltigkeit der asiatischen Länder erhalten bleibe, sei es ihnen doch unbenommen, durch Konsultationen und permanente Verhandlungen eine gemeinsame Friedens- und Stabilitätspolitik "eigener Einfärbung" zu entwickeln. Vor allem müsse Asien die Zusammenarbeit in Fragen der regionalen Sicherheit verstärken, wobei es wiederum die europäischen Mechanismen zur Aufrechterhaltung der Sicherheit keineswegs blind kopieren, sondern seine eigenen Vorstellungen entfalten solle. Die Sicherheit in Asien möge durch bi- und multilaterale Konsultationen auf gleichberechtigter Grundlage und durch vertrauensbildende Maßnahmen konsolidiert werden. Gleichzeitig gelte es, die Einmischung fremder Mächte auszuschalten und zu verhindern, daß erneut Militärbündnisse entstehen, die sich doch schon in der Vergangenheit stets als stumpfe Waffe erwiesen hätten. Auch das kulturelle Erbe Asiens, dem die Welt soviel Licht verdanke, müsse neu belebt werden: "Die Welt braucht Asien und Asien braucht die Welt": Ein blühendes Asien komme der ganzen Welt zugute.¹⁷

Gegen Ende dieser Rede freilich kam Li Peng, allen panasiatischen Beschwörungen zum Trotz, dann doch wieder auf die VR China zu sprechen, die in den vergangenen 18 Jahren ein ständiges Wirtschaftswachstum und in den letzten fünf Jahren einen BIP-Zuwachs von durchschnittlich sogar 11,8% p.a. habe erzielen können. Das Import- und Exportvolumen nehme Jahr für Jahr um durchschnittlich 19,5% zu. In den letzten fünf Jahren seien darüber hinaus ausländische Investitionen in Höhe von 110 Mrd. US\$ getätigt worden: ein Beweis dafür, wie attraktiv China für alle Welt geworden sei. Der Anfang 1996 verkündete Perspektivplan bis zum Jahre 2010, der eine Vervierfachung des BSP zwischen 1980 und 2000 garantieren zu können beansprucht, sieht bis zum Jahre 2010 eine weitere Verdoppelung der Leistungen des Jahres 2000 vor. China sei dann in das Stadium eines "bescheidenen Wohlstands" eingetreten und könne von dieser erhöhten Plattform aus den Herausforderungen der Zukunft getrost entgegenschaun.

Was Li Peng hier präsentierte, war "patriotisches" Gedankengut, dessen Anliegen allerdings so gediegen und nüchtern erscheinen, daß bei niemanden der Verdacht chauvinistischer Absichten aufkommen konnte.

Des weiteren beschwor China seine Friedensabsichten bei der Jahresversammlung des Südpazifikforums, das vom 3. bis 5. September 1996 auf den Marshall-Inseln tagte.¹⁸

China habe ein Interesse an der Wahrung einer friedlichen internationalen Umgebung und insbesondere an der Stabilität der asiatisch-pazifischen Region - dies etwa war das Motto der chinesischen Botschaft.

5.3.2

Gegenargumente, die sich aus der neuen außenwirtschaftlichen Logik ergeben

Da nicht weniger als 40% des chinesischen Sozialprodukts mit außenwirtschaftlichen Mitteln hervorgebracht werden, da China des weiteren 1995 an die Weltspitze der Investitionsempfänger gerückt ist und da mit dieser erfolgreichen außenwirtschaftlichen Anbindung nicht nur Kapital, sondern auch moderne Technologie und Managementmethoden ins Land kommen, die ihrerseits weitere Wachstumsimpulse auslösen dürften, kann die VR China sich außenpolitisch kaum noch Eskapaden leisten, will sie nicht einen Großteil ihrer bisherigen Wirtschaftserfolge wieder aufs Spiel setzen, zumal ja die Legitimität der reformerischen Führung durch Wohlhabenheits- und Wachstumserfolge untermauert werden soll: Besonders deutlich geht dies aus der Perspektivplanung bis zum Jahr 2010 hervor!

Will die chinesische Führung sich also entwicklungslosig verhalten, so wäre sie gut beraten, chauvinistischen Anwendungen Zügel anzulegen und vor allem auf militärische Abenteuer in Richtung Spratly-Archipel oder Taiwan zu verzichten.

Um ihre friedlichen Absichten zu beglaubigen, weist die VR China immer beschwörender auf ihre wachsende internationale Einbindung hin, nicht zuletzt auf das Bündnis mit der APEC, zu der man sich in jeder Hinsicht bekennt. Das 1989 gegründete Bündnis, dem die VR China seit 1992 angehört, verwandelte sich bei der Gipfelkonferenz von Seattle (1993) von einem bloßen Ministertreffen in einen kooperativen Mechanismus auf höchster politischer Ebene. Bei der Bogor-Konferenz von 1994 verfestigte sich diese Regularisierungstendenz. Bei der Gipfelkonferenz von Osaka (1995) wurden konkrete gemeinsame Programme ausgearbeitet; die Gipfelkonferenz von Subic Bay (1996) schließlich legte Maßnahmen für die Beschleunigung dieser Programme fest. Alles spricht nach chinesischer Auffassung dafür, daß sich die APEC-Region bis zum Jahre 2010 in eine Freihandelszone für Industrieländer und bis zum Jahre 2020 auch in ein Freihandelsgebiet für die Entwicklungsländer verwandelt. Am asiatisch-pazifischen Horizont zeichneten sich heute schon vier markante Trends ab, nämlich (1) eine Marktliberalisierung, die den zeitlichen Vorgaben der Uruguay-Runde ein ganzes Stück vorausseilt, weil viele APEC-Mitglieder bereits feste Zoll-Abbau-Versprechen bis zum Jahre 2000 gegeben hätten, (2) die Entwicklung der APEC zu einer immer straffer sich fügenden Organisation (Sekretariat in Singapur, Institutionalisierung der Gipfeltreffen und präziser werdende Zielsetzungen), des weiteren (3) die Ausweitung zu einer Allianz, die zunehmend über den asiatisch-pazifischen Raum hinausweist und künftig auch Länder Zentralasiens, Lateinamerikas (Peru, Kolumbien), Südasiens (Indien) und sogar Rußland miteinbezieht, sowie (4)

die Entwicklung zu einem Bündnis, das nicht nur wirtschaftliche, sondern auch politische Ziele verfolgt, wobei informelle Beratungen und ständige "Konsultationen" für eine Entschärfung kritischer Fragen sorgen sollten.¹⁹

China begrüße all diese Entwicklungen und sei bereit, seine APEC-Rolle gewissenhaft wahrzunehmen. Damit werde das alte Bekenntnis, daß Beijing niemals eine Hegemonialrolle spielen, sondern sich immer an die Fünf Prinzipien der friedlichen Koexistenz halten wolle, ein weiteres Mal bestärkt.

Als besonders einflußreich via Außenwirtschaft haben sich in den vergangenen Jahren die Auslandschinesen erwiesen - und hier wiederum an erster Stelle Politiker wie der ehemalige Singapurische Ministerpräsident Lee Kuan Yew. Lee weiß, daß sein Rat in Beijing geschätzt ist, und er wird daher nicht müde, China immer wieder vor unachtsamen Schachzügen in der Taiwan-, der Hongkong- oder der Spratly-Frage zu warnen.

Bei der bereits erwähnten Konferenz über das 21. Jahrhundert in Beijing wies er am 5. September 1996 darauf hin, daß die "politischen und wirtschaftlichen Kosten für China sehr hoch würden, verhielte es sich in der Taiwan- oder der Hongkong-Frage falsch". Gegenüber Hongkong möge Beijing Geduld zeigen, auch was die dortigen Dissidenten angeht. China habe alle Zeit der Welt, um langfristig mit den dortigen Schwierigkeiten fertigzuwerden und es möge nichts überstürzen. Dasselbe gelte auch in Hinblick auf Taiwan und die Spratly-Inseln.²⁰

Li Peng verstand diesen Wink und beeilte sich bei der gleichen Konferenz mit der Versicherung, daß Chinas Militär ausschließlich defensiven Zwecken diene und keine Bedrohung für die Nachbarn der VRCh bedeute. Gleichzeitig wartete die Zuhörerschaft allerdings vergeblich auf die Zusicherung, daß militärische Mittel gegen Taiwan nicht eingesetzt würden.

5.3.3

Gegenargumente, die mit innenpolitischen Überlegungen zusammenhängen

Drei Gründe innenpolitischer Art sind es darüber hinaus, die zur Selbstzügelung mahnen, nämlich die wachsenden Zwänge der "kleinen Politik", ferner die Postulate zur Konzentration möglichst vieler Kräfte auf den nationalen Zusammenhalt und nicht zuletzt die Gefahr des Rückschlagens außenpolitischer Leidenschaften auf die innenpolitische Stabilität.

Was zunächst einmal den Einfluß der "kleinen Politik" angeht, wird Außenpolitik, anders als noch zu Mao Zedongs Zeiten, nicht mehr nur von einigen wenigen Gremien (in KP und Staat) gestaltet, sondern von einer wachsenden Zahl von Kräften mitbestimmt, vor allem von jener Zehntausendschaft von Betrieben, die mittlerweile auch außenwirtschaftlich autonom handeln und dafür sorgen, daß ihre betrieblichen Interessen nicht von außenpolitischem "Abenteurertum" durchkreuzt werden.

Übrigens gehören zu diesen Betrieben nicht nur zivile, sondern auch militärische Unternehmen, die seit einigen Jahren bekanntlich auch im Außenhandel erfolgreich mitmischen - und nicht daran interessiert sein können, daß die linke militärische Hand zerstört, was die rechte aufbaut.

Eigeninteressen werden darüber hinaus von den immer selbständiger zutage tretenden Provinzen verfochten - vor allem von den wirtschaftlich so erfolgreichen Regionen an der südöstlichen "Goldküste". Man kann sich leicht vorstellen, wie Wirtschaftskreise der mit Taiwan besonders eng verflochtenen Küstenprovinz Fujian empfunden haben mögen, als es im Frühjahr 1996 zu den spektakulären Militärmanövern der VBA in der Taiwanstraße kam! Bezeichnenderweise verschwand der Spuk damals fast genauso überraschend, wie er vorher plötzlich aufgetaucht war.

Sonderinteressen werden aber auch von jenem vielfältigen neuen Mittelstand verfochten, der das personelle Substrat für die Wirtschaftserfolge der VR China abgibt und der sich in seinen kommerziellen Eigeninteressen nicht von einer Außen- und Militärpolitik gestört sehen möchte, die einem wie immer gearteten "nationalen Interesse" nachgeht.

Sollte eines Tages auch noch eine verhältnismäßig ungebundene Presse hinzukommen, so müßte die Außenpolitik sich einer besonders kritischen Instanz stellen - und sich entsprechend ein weiteres Mal zurücknehmen.

Zweitens legt aber nicht nur die "kleine Politik", sondern auch die schwieriger werdende Aufgabe des nationalen Zusammenhalts der Außenpolitik enge Fesseln an. Dies gilt nicht zuletzt auch für die Streitkräfte, die in Zukunft weitaus mehr durch innenpolitische Integrationsaufgaben als durch Außenpolitik gefordert sein dürften.

Nun könnte man zwar argumentieren, daß sich militärische Aktionen nach außen als Ventil benutzen ließen, um inneren Druck abzulassen. Ein solches Spiel mit den Emotionen ist jedoch, wie geschichtliche Erfahrungen zeigen, nicht ganz ungefährlich.

An dieser Stelle kommt bereits das dritte oben erwähnte Hindernis ins Spiel, nämlich die Gefahr, daß die Flamme nationaler Leidenschaften schnell auf die Innenpolitik und auf das eigene System zurückschlagen könnte. Hätte es dafür noch eines Beweises bedürft, so wäre er im Zusammenhang mit antijapanischen Aktionen von 1919 und 1985 erbracht worden:

- Die "Bewegung vom 4. Mai" (1919) begann bekanntlich mit einem Protest gegen die Überlassung früherer deutscher "Pachtgebiete" (in Jiaozhou und der Provinz Shandong) an Japan, schlug dann aber plötzlich in eine innenpolitische Kampagne um, die sich zur ersten Kulturrevolution Chinas entfalten und das gesamte politische System der damaligen Zeit in Frage stellen sollte.
- Auch 1985 kam es anlässlich des 50. Jahrestags der "Bewegung vom 9. Dezember" zu Studentendemonstrationen, die an Kundgebungen von 1935 erinnern sollten, bei denen Studenten sich gegen die damals drohende Abtrennung Nordchinas durch Japan gewandt und gleichzeitig die Passivität der chinesischen Regierung aufs Korn genommen hatten.

Die Dezemberdemonstrationen von 1985 verstärkten einige der bereits im September, Oktober und November des gleichen Jahres angelaufenen antijapanischen Kundgebungen, bei denen sich die Studenten - im An-

schluß an den 40. Jahrestags des Siegs über Japan - gegen eine "zweite Invasion" und gegen eine angeblich verstärkte "wirtschaftliche Aggression" Japans gegen China gewandt hatten. Da die wirtschaftlichen Probleme mit Japan (Außenhandelsdefizit, geringe japanische Direktinvestitionen, schlechte Qualität einiger japanischer Produkte) von den Studenten damals zum Teil in einen direkten Zusammenhang mit der Politik der außenwirtschaftlichen Öffnung Chinas gebracht worden waren, hatten die Demonstrationen von Anfang an auch regierungskritischen Charakter. Zusätzlich hatten sich studentische Forderungen auch bereits in aller Öffentlichkeit gegen die Korruption und den Nepotismus einer Vielzahl von Parteiführungskadern gewandt.

Antijapanische - und Hand in Hand damit auch regierungskritische - Studentendemonstrationen hatte es im Herbst 1985 nicht nur an der Beida, sondern auch an vielen anderen Hochschulen der VR China gegeben, unter anderem Mitte September in Wuhan, Anfang Oktober in Xi'an, Mitte Oktober in Chengdu und Ende November ein weiteres Mal in Beijing.

Anlässlich des 50. Jahrestags der "Bewegung vom 9. Dezember" hatte sich an der Beida und der Qinghua-Universität auch bereits eine Kommandozentrale herausgebildet, deren Ziel es war, die Kundgebungen im ganzen Land zu koordinieren.²¹

Die Regierung, die offensichtlich ahnte, was für ein Sturm sich hier erneut zusammenbrauen konnte, hatte denn auch mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln dafür gesorgt, daß die geplanten Demonstrationen vom 9. Dezember wieder abgeblasen wurden.²²

Spätestens seit 1989 scheint sich die Führung sicher zu sein, daß die Herbststürme von 1985 bereits ein Vorspiel zu den Großdemonstrationen vom Frühjahr 1989 waren.²³

- Kein Wunder, daß sie bei den im September 1996 anlässlich der Streitigkeiten um Diaoyutai erneut hochzündelnden antijapanischen Emotionen sogleich Wasser ins Feuer goß und antijapanische Demonstrationen erst gar nicht zuließ. So kam es, daß an den vor den "Fischterrasseninseln" durchgeführten "panchinesischen" Demonstrationen nur Hongkonger und taiwanesischen, nicht aber volksrepublikanische Aktivisten beteiligt waren.²⁴

Die noch unter dem Schock der Tiananmen-Demonstrationen von 1989 stehende Führung weiß sehr wohl, daß Ausflüge in nationalistische Gefilde schnell "ins Auge gehen können"! Also: Hände weg vom hochexplosiven "Nationalismus"! Hier darf niemand ungestraft die Lunte anlegen!

Auf einen weiteren Gesichtspunkt wies mittlerweile der bekannte Kritiker Liu Binyan hin, der 1987 wegen seiner hellsichtigen Schilderungen des Parteiverhaltens aus der KPCh ausgestoßen wurde, daraufhin China verließ und heute an der Princeton-Universität lehrt. Liu hält es für abwegig, der VR China nationalistische Ambitionen zu unterstellen, weil sie von allzuvielen sozialen Problemen geplagt werde, als daß sie sich noch "Supermächts"-Träume leisten könnte. Wörtlich: "Die Menschen müssen

zuerst leben - und dann erst können sie davon träumen, daß China eine Supermacht wird. Inflation, Arbeitslosigkeit und Getreidemangel sind die allereffektivsten Mittel, um die Chinesen vor chauvinistischen Träumen zu bewahren.²⁵ Im übrigen seien die Chinesen ein höchst pragmatisches Volk, das mit beiden Beinen auf der Erde stehe und nicht so leicht abhebe. Bezeichnenderweise seien nationale Gefühle bei den Auslandschinesen viel stärker ausgeprägt als bei der volksrepublikanischen Bevölkerung.

Anmerkungen

- 1) Dazu C.a., September 1996, Ü 1.
- 2) Dazu Weggel, *Die Asiaten*, München 1989, S. 132 f.
- 3) Ebd., S. 136.
- 4) Lunyu III.12, Legge, S.152.
- 5) Zu dieser Frage im einzelnen C.a., Juni 1990, S. 470 m.N.
- 6) Band II der Ausgewählten Werke.
- 7) RMRB, 14.10.1996, S. 1.
- 8) Weitere Einzelheiten in C.a., August 1994, S. 802 ff.
- 9) ST, 24.8.96.
- 10) ST, 22.8.1996.
- 11) FEER, 9.11.95, S. 26.
- 12) Dazu C.a., September 1996, Ü 2.
- 13) Ausführlich dazu C.a., August 1995, S. 717-725.
- 14) FEER, 9.11.95, S. 28.
- 15) Hierzu ausführlich Oskar Weggel, "Konstruktive Außenpolitik als Bußeleistung. Beijings Beitrag zur Entspannung in den internationalen Beziehungen", C.a., Februar 1992, S. 87-112.
- 16) Dazu ausführlich Michael Strupp in C.a., 1995/7, S. 621-626 sowie C.a., 1995/10 Ü 4.
- 17) BRu 1996, Nr. 40, S. 7-12; XNA in SWB, 5. u. 7.9.1996.
- 18) XNA, 8.9.1996.
- 19) Chen Fengying, "APEC on Fast Track", in: *Contemporary International Relations*, Vol. 6, Nr. 10, Oktober 1996, S. 13-21.
- 20) SCMP, 5.9.96.
- 21) Dazu im einzelnen C.a., November 1985, Ü 8.
- 22) Dazu C.a., Dezember 1985, Ü 20.
- 23) Dazu C.a., Mai 1989, S. 366-368.
- 24) C.a., September 1996, Ü 1 und Ü 25.
- 25) FEER, 9.11.1995, S. 26.

aiguozhuyi 爱国主义
 daguo shawenzhuyi
 大国沙文主义
 dahanzuzhuyi 大汉族主义
 kuoda 扩大
 quanpan xihua 全盘西化
 shehuizhuyi jingshen
 wenming 社会主义精神文明
 shengcun kongjian 生存空间

Renate Krieg*
Liu Jen-Kai
Gunda Müller*
Monika Schädler*

Die Provinz Sichuan Wirtschaft, Geographie, Gesellschaft

(Ein Gemeinschaftsprojekt der
 Hochschule Bremen und des Instituts für Asienkunde)**

Gesamtfläche: 570.000 qkm
 Bevölkerung: 112,14 Mio. Einwohner
 Hauptstadt: Chengdu

Karte 1:

Lage der Provinz Sichuan in der Volksrepublik China



Rahmenbedingungen

Geographische Lage

Die Provinz Sichuan - "vier Ströme" - liegt im Südwesten Chinas am Oberlauf des Changjiang oder Yangtze und erstreckt sich etwa je zur Hälfte über den äußersten Ost- rand der Hochebene von Qinghai und Tibet (westlicher Teil) und über das Sichuan-Becken (östlicher Teil). Im Südosten grenzt sie an Guizhou, Hunan und Hubei, im Osten an Hubei, im Nordosten an Shaanxi, im Norden an Gansu, im Nordwesten an Qinghai, im Westen an Tibet und im Südwesten und Süden an Yunnan. Die Abkürzung Sichuans *Shu* ist auf das Reich Shu zurückzuführen, das in alten Zeiten im Osten des heutigen Provinzgebiets lag. Mit ca. 570.000 qkm ist Sichuan etwas größer als Frankreich und bedeckt 5,9% der Fläche Chinas.

Topographie

Sichuan läßt sich geographisch in zwei Großlandschaften gliedern, das östliche Sichuan-Becken und die Westsichuaner Hochebene und Berglandschaft. Dabei umfassen die